Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 62. **Dienstag den 14. März 1893.** **XI. Jahrg.**

Baltische Korn-Verkaufsgenossenschaft.

In diesen Tagen tritt eine Vereinigung von Landwirthen ins Leben, welche in weiteren Kreisen Beachtung und Theilnahme verdient. Zwischen der Weichsel und der Oder haben sich einhundertundvierzig Gutsbesitzer und Pächter des Verkehrsgebietes der hinterpommerschen Eisenbahn und ihrer Nebenbahnen unter der Bezeichnung „Baltische Korn-Verkaufs-Genossenschaft" zum Zwecke gemeinsamen Kornangebots vereinigt. Dieselben erlassen an ihre Gewerbsgenossen einen Aufruf zu weiterem Anschluß an die bereits gebildete Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, indem sie den Zweck des Unternehmens und die Mittel klar legen, durch welche sie diesen Zweck zu erreichen hoffen. Dieser Zweck ist die lokale Unabhängigkeit von der Börsenpreisbildung und soll erreicht werden, wie es in dem Aufruf heißt: 1) Durch Zurückhaltung unserer Kornfrüchte (zunächst nur Weizen, Roggen und Hafer) in den an unseren Bahnhöfen zu errichtenden Silohäusern — bis der Lokalbedarf dieses Korn fordert, also durch Vertheilung des Absatzes auf sämmtliche Monate des Konsumtionsjahres; denn wir wollen nicht satten Menschen, oder überfüllten Speichern das Brotkorn aufdrängen. 2) Durch Ueberführung derjenigen Kornmengen, welche der Lokalbedarf nicht aufnehmen kann, vermittelst unserer eigenen und besseren Einrichtungen — dahin, wo dieselben gebraucht werden, und durch Herstellung größerer, für den Gebrauch unserer Absatzgebiete und unserer großen Mühlen-Etablissements geeigneter und nach ihrem Standard ausgeglichener Quantitäten. 3) Durch einen einheitlichen Verkauf und das Festhalten einheitlicher Preisbildung und gleicher Uebernahmebedingungen an der dem einliefernden Landwirthe zunächst gelegenen Bahnstation. 4) Durch eine allgemeine Lombardirung dieser Bestände zu Bedingungen, wie der heutige Einzel- und Kleinverkauf an unsere Zwischenhändler sie nicht zu stellen vermag. Das Kreditbedürfniß der Landwirthe soll befriedigt werden, ohne ihren Kredit selbst zu schädigen. 5) Wir wollen keine Ringbildung und keine durch spekulatives Zurückhalten unserer Bestände vorübergehend zu erzwingenden Preissteigerungen, sondern wir wollen die Konsumenten unseres Produktionsgebietes zu dem Preise bedienen, für welchen sie sich aus anderen Gebieten zu versorgen im Stande sind. Vor allen Dingen wollen wir aber nicht dulden, daß uns von dem Zwischenhandel eine wirthschaftlich ungerechtfertigte Preisbildung aufgezwungen wird, durch Abzug fingirter Ueberführungskosten nach dem nächsten Börsenplatze; denn unser Korn wird bei uns verzehrt und nicht an den Börsen des Weltmarktes. Wir können das Ziel unserer Unabhängigkeit nur durch ein einziges Mittel erreichen! Dieses Mittel ist die Vereinigung zunächst aller abgabebedürftigen Landwirthe! Wer heute nicht für uns ist, bleibt für alle Zeit wider uns!"

Politische Tagesschau.

Am Sonnabend trat das Staatsministerium unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, der der Reichskanzler Graf Caprivi und der Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau beiwohnten. — In Regierungskreisen ist man, wie die „Post" mittheilt, über den Ausgang der ersten Berathung der Militärkommission um so weniger überrascht, als man denselben lange voraussehen konnte. Man gebe sich der Erwartung hin, die positiven Parteien würden sich nunmehr über ein Angebot verständigen, das von der Heeresverwaltung als acceptabel bezeichnet werden dürfe. Andernfalls sehe man einer Auflösung des Reichstages mit Kaltblütigkeit entgegen. — Dasselbe Blatt berichtet von einer für die Situation charakteristischen angeblichen Aeußerung des Kaisers, die man sich in Abgeordnetenkreisen erzähle. Von Seiten der Anhänger der Zedlitz'schen Schulvorlage — so habe sich Se. Majestät vernehmen lassen — sei deren Zurückziehung als ein Akt der Schwäche, als ein Zurückweichen vor einer künstlich gemachten Erregung der öffentlichen Meinung dargestellt worden. Das sei ganz unrichtig. Nicht zurückgewichen sei man, sondern Se. Majestät habe gerade an seiner Ueberzeugung festgehalten und sich einen Versuch versagt, ihn in eine andere Richtung zu ziehen. Trotzdem werde die Krisis des Schulgesetzes immer als das Zeichen einer schwachen Regierung hingestellt, die Militärvorlage werde jetzt Gelegenheit geben, durch die That zu zeigen, wie ungerecht dieser Vorwurf sei. Es werde der Beweis geliefert werden, daß der feste Wille seines Großvaters im Kaiser Wilhelm II. lebendig sei. — Ob diese Erzählung in allen Punkten richtig ist, mag dahin gestellt bleiben.

Die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt eine Nachricht der „Germania" und anderer Blätter, der Reichskanzler habe unmittelbar nach der Freitagssitzung der Militärkommission des Reichstags dem Kaiser Vortrag gehalten und an der vorgestern abgehaltenen Sitzung des Staatsministeriums theilgenommen. (Die Meldung rührt nach der „Post" von einem bekannten und sonst gut unterrichteten Parlamentsberichterstatter her).

Von der freisinnigen Presse wird anläßlich der Thatsache, daß der Bund der Landwirthe für den antisemitischen Kandidaten in Liegnitz eingetreten ist, die Behauptung aufgestellt und mit Behagen ins Breite getreten, daß der Bund der Landwirthe in konservativem und antisemitischem Fahrwasser Parteipolitik treibe. Dieses ist in keinem Falle richtig, auch können aus der Sachlage derartige Schlüsse nicht gezogen werden. Im ersten Wahlgang hat der Bund der Landwirthe die Wahl des Grafen Rothkirch zu fördern gesucht und in der Stichwahl ist er für die Wahl des Dr. Hertwig eingetreten, weil die betreffenden Herren sich auf das agrarische Programm verpflichtet hatten. In künftigen Fällen kann der Bund nicht anders handeln, da er seinen Intentionen entsprechend keine Rücksicht darauf nehmen kann, ob der Wahlkandidat ein Konservativer, Liberaler, Centrumsmann oder Antisemit ist. Also mit einem Wort: der Bund der Landwirthe ist nur vom rein agrarischen Standpunkte für Dr. Hertwig eingetreten. — Der „Gesellige", welcher jetzt einzulenken sucht und die Landwirthe seiner Sympathie versichert, war es, der gegen den Bundesvorsitzenden den Vorwurf erhob, daß die Aufforderung desselben, bei der Stichwahl in Liegnitz für den antisemitischen Kandidaten Hertwig zu stimmen, „nicht zu den in Tivoli abgegebenen Erklärungen stimmt, wonach der neue Bund sich jeder politischen Stellungnahme fernhalten wolle." — Der „Gesellige" hätte es demnach wohl lieber gesehen, wenn die Mitglieder des Bundes für den Freisinnigen, den schärfsten Gegner ihrer Bestrebungen, eingetreten wären, anders läßt sich sein Einwand nicht erklären.

Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen nehmen jetzt, so schreiben die „B. P. N.", nachdem in Spanien die Wahlen zu den Kortes vollzogen sind, einen rascheren Verlauf. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß dieselben bereits vor dem Ablauf des gegenwärtigen Provisoriums zum Abschluß gelangen werden. Es wird deshalb daran gedacht werden müssen, das vorläufige Abkommen mit Spanien, dessen Dauer bis zum 31. März d. J. läuft, auf einige Zeit zu verlängern. Der Bundesrath wird von neuem von seiner ihm durch Gesetz gegebenen Befugniß der zeitweiligen Zubilligung der Handelsvertragszollsätze auch an nicht meistbegünstigte Staaten Gebrauch zu machen und sich mit einer auf das Abkommen mit Spanien bezüglichen Vorlage noch vor den Osterferien zu befassen haben.

Die „Voss. Ztg." schreibt: „Die Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag werden mit großem Eifer und Beschleunigung geführt. Es sind dabei von beiden vertragenden Theilen hervorragende diplomatische Kräfte betheiligt. Es liegt in der bestimmten Absicht, die Dinge so zu fördern, daß der Vertragsentwurf noch in der gegenwärtigen Tagung des Reichstages, also bald nach Ostern, die gesetzgebenden Faktoren des deutschen Reiches beschäftigen kann, deren Zustimmung schon heute, trotz des lebhaften Ansturmes der Agrarier als gesichert angesehen werden darf." — Wenn nur nicht die Russen unserer Börse einen Strich durch die Rechnung machen!

Zu der parteioffiziösen Mittheilung über die Fraktionssitzung der Freisinnigen am Mittwoch wird der „Köln. Volksztg." aus Berlin depeschirt: „Die Gegner Richters, bestehend aus den Abgg. Hinze, Rickert und Pflüger, behalten ihre Mandate in der Militärkommission bei. Die Opposition gegen Richter ist viel zahlreicher, als man bisher angenommen hat."

In dem liberalen Musterstaate Baden hat ein Ministerwechsel stattgefunden, der aber keineswegs einen Systemwechsel bedeutet. Die badischen Blätter sind einig darin, daß es sich nicht um einen neuen Kurs handelt, daß vielmehr nur neue Männer die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen haben. Die nationalliberalen Blätter begrüßen freudig das neue Ministerium, welches eine Gewähr für die Beibehaltung der seitherigen gemäßigt liberalen badisch-deutschen Politik biete. Die freisinnig-demokratischen Blätter verhalten sich gegenüber dem neuen Ministerium reservirt, aber wohlwollend.

Der Fürstprimas von Ungarn hat dem ungarischen Ministerpräsidenten Adressen des ungarischen Episkopats an den Kaiser und die ungarische Regierung überreicht, in denen scharf Stellung gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung genommen wird. Der Kaiser wird als Schutzherr der Kirche gebeten, die gefährlichen Neuerungen von der Kirche und dem Vaterlande fernzuhalten.

Nach einer der „W. Polit. Korr." von ihrem vatikanischen Korrespondenten aus Rom zugehenden Meldung ist dem Vatikan bisher über die angekündigte Reise des Kaisers Wilhelm nach Rom noch keine offizielle Mittheilung zugekommen. Den katholischen Blättern in Rom ist aus dem Vatikan die Weisung zugegangen, sich jedes Kommentars über die Reise zu enthalten.)

Die Heereskommission der französischen Kammer nahm ihren neuerlichen Beschluß zurück und genehmigte die Errichtung des Grades eines Armeekorps-Kommandanten. (Bei der ersten Abstimmung wollte man bekanntlich über den Grad eines Generallieutenants nicht hinausgehen.

Sylvia.

Erzählung von G. Salviati.

(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

Eine einfache alte Frau führte Weckmanns kleinen Hausstand, der an Sauberkeit, Ordnung und Behaglichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Else half bald hier bald dort und war glücklich, wenn sie den Vetter auf seinen Streifzügen durch den Wald begleiten und mit ihm plaudern durfte. Weckmanns Bildung überschritt vielleicht nicht die gewöhnliche seines Standes, aber er hatte ein Verständniß für alle Lebensverhältnisse, wie für alle Weltereignisse, und richtete sich stets nach dem Urtheilsspruch seines edeln und kräftigen Gemüths. Dadurch regelte sich sein Benehmen zu einer Form, die ihn weit gebildeter, klüger und feiner erscheinen ließ, als er sich zu geben beabsichtigte.

Else fühlte sich denn auch von Tag zu Tag mehr zu Friedrich hingezogen, und Letzterer schien seit seines Schützlings Anwesenheit von neuem jung geworden. Er scherzte und lachte mit Elsen und konnte sich sein kleines Heim garnicht mehr ohne dieses fröhliche Kind vorstellen. Ja, so wunderbar es erscheinen mag, so verschieden ihre Lebensstellungen und ihr Alter auch waren, in einer traulichen Stunde beschlossen sie, sich für immer anzugehören. Freilich kamen Elsens Gefühle denen ihres Vetters nicht gleich, aber sie zollte seinem Charakter eine unbegrenzte Hochachtung, hegte die herzlichste Verehrung für den um viele Jahre älteren Mann; aber eine Ehe, welche darauf basirt, kann niemals ganz unglücklich werden.

Eine stille kleine Hochzeit wurde im Forsthäuschen gefeiert, und die frühere Else von Ehrenthal begann als einfache Förstersfrau, ein neues Leben, schlicht und prunklos nach außen, aber reich an innerem Glück, innerer Zufriedenheit.

XIV. Kapitel.

Das Silberlicht des Mondes erleuchtete die Schloßhöhe von Baltzig. Still und regungslos standen die uralten Ulmen und Buchen, die unter ihrem Schatten eine Generation nach der andern zu den Gräbern der Väter hatten hingehen sehen.

Auf dem breiten Terassenwege, welcher sich unmittelbar an die Bosquetanlagen des Schloßplatzes anschloß, wandelte langsamen Schrittes eine hohe Frauengestalt — die neue Schloßherrin — auf und nieder.

Seit 14 Tagen vermählt, hatte sie heute ihren Einzug in der alten Heimat gehalten und war mit ihrem Gemahl von Alt und Jung auf das Freudigste empfangen worden. Fahnen und Blumen schmückten das Schloß nach allen Seiten. Lange hatte es gebauert ehe sich der Jubel der guten Leute gelegt, war doch Sylvia stets aller Liebling gewesen, und keine Schloßherrin hätte ihnen willkommener sein können.

Friedrich Weckmann hatte mit seiner jungen Frau bis zum Abend im Schlosse verweilt. Wenn auch seine nunmehr verwandschaftliche Stellung zu dem jungen Grafen ihm anfänglich noch etwas beklommen und eigenthümlich gewesen, so hatte dieses Gefühl der Herzlichkeit, mit welcher Herbert ihm und seiner Else begegnet, doch bald weichen müssen. Er küßte seine gräfliche Nichte und war glücklich, als er sah, daß auch die beiden jungen Frauen bald ganz vertraut miteinander schienen.

Sylvia war hocherfreut bei dem Gedanken, in der neuen Verwandten vielleicht eine Freundin zu gewinnen, fühlte sie doch jetzt schon, was ihr dieselbe sein konnte und wie sie ihrer bedürfen würde. Mit dem Versprechen, sich recht häufig zu sehen, waren sie geschieden. Nachdem Herbert, welcher von den Anstrengungen der Reise und Aufregungen des Einzugs müde und abgespannt, auf Sylvias Bitten frühzeitig die Ruhe gesucht hatte, war sie noch einmal hinausgegangen in die Stille und Einsamkeit der Nacht.

Hier wollte sie sich sammeln, ihr aufgeregtes Gemüth zwingen, ruhig zu sein. Waren doch heute so viel alte Erinnerungen auf sie eingestürmt.

Sie sah sich wieder, ein lebhaft übermüthig Kind, wie sie durch den Wald gejagt, ihren einsamen Spielplätzen zu, und wie sie dort so glückliche Stunden verlebt, bis der Gedanke, daß Großmütterchen ihr langes Ausbleiben beunruhigen möchte, sie heimgetrieben. Großmütterchen! — Sylvia traten bei dem Gedanken an die gute alte Seele die Thränen in die Augen. „Ach, wenn sie doch noch lebte, wie würde sie sich freuen, mich jetzt wieder ganz in ihrer Nähe zu haben, wie wollte ich sie pflegen, ihre alten Tage zu verschönen suchen, — aber ihr mag wohl sein", setzte sie dann in Gedanken hinzu, „dort unten ist Ruhe und Frieden." —

Und wieder sah sie sich im Waldschlößchen, an jenem Tage, als die Baronin zuerst vor sie hingetreten, sie, die ihr eine Mutter geworden; und Gräfin Hilda, welche ihr damals so unendlich hoch und unnahbar erschien, war sie nun nicht deren Tochter, nahm der hohen Frau Stellung ein, war ihr kindischer Wunsch eine vornehme Dame zu werden, nicht in Erfüllung gegangen? Sylvia lehnte sich an einen Baum, ihre großen schwarzen Augen blickten starr und regungslos in die stille Nacht, ein bitterer Zug umspielte ihre festgeschlossenen Lippen und krampfhaft umschlossen ihre Hände die Lehne einer kleinen Gartenbank.

Wie lange sie so gestanden, sie wußte es nicht, ihre Gedanken hatten sie weit fort an die Ufer des Manzanares geführt, zu den prächtigen Orangenhainen, in welchen sie das größte Glück, den tiefsten Schmerz empfunden!

Ein Rascheln im nahen Gebüsch machte sie aufschrecken. Aber nichts war zu sehen. Wahrscheinlich eine Katze, welche einen Vogel aus süßer Ruhe aufgescheucht, sagte sich Sylvia, und ihren Ideengang von neuem aufnehmend, wandte sie sich dem Schloße zu. Plötzlich blieb sie stehen und die gefalteten Hände zum Himmel emporhebend, murmelte sie kaum hörbar: „Gott, schenke mir Vergessenheit und ich will ein gutes Weib sein!" —

(Fortsetzung folgt.)

In dem Panama-Bestechungsprozeß sind nun auch Floquet, Clémenceau und Freycinet vernommen worden. Die sind natürlich unschuldsvoll und rein, keine so bösen Sünder, wie der zerknirschte Zöllner Baïhaut, der eine Rührszene zum besten gab, wie sie auf dem Theater nicht wirksamer dargestellt werden könnte. Für Floquet scheint übrigens die Stimmung im Publikum trotz seiner Biedermannsmiene sehr wenig günstig zu sein. Als er so von gar nichts wissen wollte, wurde das verehrte Publikum ungeduldig und überhäufte Floquet mit Bezeichnungen, die dieser nicht als Ehrentitel auffassen konnte. Der Gerichtspräsident ließ indeß kurzer Hand den Saal räumen und so ging dann die Verhandlung bei beschränkter Oeffentlichkeit weiter.

Im englischen Unterhause bieten die Konservativen alles auf, um die Entscheidung über die Homerule-Vorlage hinauszuschieben. Die Gladstoneaner sind natürlich über diese Obstruktion mit der sie sonst selbst ihr Geschäft betrieben, sehr böse. Jedenfalls werden sich die Verhandlungen noch lange hinziehen, wenn auch ihr schließlicher Sieg im Unterhause bei den bestehenden Parteiverhältnissen nicht zweifelhaft sein kann.

Das bisher bekannte Wahlresultat in Serbien lautet: 65 Liberale, 64 Radikale, 4 Progressisten. Erhebliche Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. — Amtlichen Berichten zufolge dürfte die Regierung in der Skupschtina über eine Mehrheit von 9 Stimmen verfügen. Unter den zu Skupschtina-Abgeordneten gewählten 4 Fortschrittlern befindet sich auch Garaschanin.

Ueber die Zurückziehung des Gesetzprojekts betreffs der Annexion der Hawaiïinseln durch den Präsidenten Cleveland verlautet aus Washington, der Präsident sei im Prinzip nicht gegen die Vorlage; diese entspreche nur seinen Intentionen nicht. Zuerst soll ein Senatsausschuß hinreisen, die Frage an Ort und Stelle studiren und einen authentischen Bericht über den Sachverhalt vorlegen.

Deutscher Reichstag.

64. Sitzung vom 11. März 1893.

Eingegangen Gesetzentwurf zum Schutz der Waarenbezeichnungen.

Ein Antrag Gröber (Centr.) auf Einstellung des gegen den Abg. Stötzel (Centr.) bei der Strafkammer zu Duisburg wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz schwebenden Strafverfahrens wird angenommen.

Die Berathung des Militäretats wird bei dem Kap. „Geldverpflegung der Truppen" fortgesetzt.

Abg. Hinze (freis.) fragt, warum der Bundesrath der Resolution des Reichstags gegen die Einziehung derjenigen Einjährig-Freiwilligen, die ihr Dienstjahr erst nach dem 23. Lebensjahr absolvirt haben, zu den Landwehrübungen nach dem 32. Lebensjahre keine Folge gegeben habe.

Generalmajor v. Goßler erwidert, daß eine solche Vergünstigung dem Gesetze zuwiderlaufen würde.

Abg. Richter (freis.) fragt, warum die unzweckmäßigen und gefährlichen farbigen Uniformen, glänzenden Helmstücke u. s. w., nicht abgeschafft würden.

Generalmajor v. Funck erklärt, auch bezüglich der Bekleidung folge die Heeresverwaltung den technischen Fortschritten der Zeit. Die Einführung des Alluminiums werde den Helm noch leichter machen, der Helm schütze Augen und Nacken, sauge sich im Regen nicht voll und sei luftig und dauerhaft. Die buntfarbige Form der Kavallerie sei unbedenklich, da die Kavallerie nicht ins Feuergefecht komme.

Auf den Einwurf des Abg. Hinze (freis.), daß es auch im finanziellen Interesse liege, wenn die Kavallerie eine einheitliche Kleidung erhielte, erwidert

Generalmajor v. Funck: Die historischen Uniformen der Kavallerie hätten taktischen Werth, sie erleichterten das Sammeln. Die an die Aeußerlichkeiten der Uniform geknüpften Traditionen wirkten auf den Geist des Regiments. Auch sei die Bekleidung der Kavallerie keineswegs theuer.

Beim Kap. „Gefängnißwesen" bringt Abg. Hausmann (Volksp.) Ueberschreitungen der Disziplinargewalt in württembergischen Militärgefängnissen zur Sprache und meint, derartiges dürfte auch in preußischen Anstalten vorkommen.

Generallieutenant v. Spitz bestreitet das. Daß die Militärgefängnisse Musteranstalten seien, davon könnten sich die Herren durch einen Besuch der Militärstrafanstalt zu Spandau überzeugen. Aus Furcht vor den Strafanstalten würden keine Selbstmorde begangen. Man könne sich darüber leicht belehren, wenn man sich überhaupt belehren lassen wolle.

Abg. Hausmann (Volksp.) protestirt gegen die Bemerkung, als ob er sich nicht belehren lassen wolle.

Generallieutenant v. Spitz erklärt, jene Wendung gebraucht zu haben, weil es ihm schien, als ob Abg. Hausmann bei seinen Worten höhnisch gelächelt habe.

Abg. Hausmann (Volksp.) erwidert, er habe nur freundlich zu der Einladung nach Spandau gelächelt.

Abg. Richter (freis.) meint, man ersehe daraus, daß es nicht nützlich sei, die Diskussion auch noch auf die Gesichtszüge auszudehnen.

Präsident v. Levetzow: Das gehört nicht zu dem vorliegenden Titel.

Abg. Richter erwidert, er sei hier nicht in der Schule, um Censuren anzunehmen.

Präsident v. Levetzow erklärt, eine Censur habe er nicht ertheilen wollen.

Abg. v. Marquardsen (natlib.) wünscht eine Erklärung über die neulichen Beschuldigungen des Abg. Ahlwardts bezüglich der Qualität der Waffenlieferung.

Kriegsminister v. Kaltenborn erklärt, er habe es nicht für nöthig gehalten, auf die Bemerkungen Ahlwardts vom 9. d. M. zu antworten, weil diese von amtlicher Stelle und durch gerichtliches Urtheil bereits widerlegt seien. Das von ihm (dem Minister) im Mai v. J. abgegebene günstige Urtheil über die von Löwe gelieferten Waffen sei durch die inzwischen gemachte Erfahrung in jeder Beziehung voll bestätigt worden. Man dürfe daraufhin mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegensehen. (Beifall). Die Behauptung Ahlwardts, daß 60 000 Gewehrläufe von einer Fabrik in Solingen geliefert worden seien, die von der italienischen Regierung bereits zurückgewiesen waren, sei absolut falsch. Die Gewehrläufe seien von der königl. Gewehrfabrik in Spandau geliefert worden. Eine Solinger Firma habe in jener Zeit an Lieferung von Läufen nicht theilgenommen. Die eidesstattlichen Versicherungen, auf die sich Ahlwardt berufe, hätten, wie der Prozeß bewiesen habe, keinen Werth. Die Militärverwaltung habe keinen Anlaß, den Vorschlag Ahlwardts, die Gewehre an die Löwe'sche Fabrik zurückzugeben, ernst zu nehmen.

Der Rest des Etats wird mit den von der Kommission beantragten Abstrichen (Magazingebäude in Darmstadt, Traindepot in Posen, Bezirkskommando in Düsseldorf, Kasernen in Wesel und Köln) angenommen.

Montag: Postdampfernovelle, Etat.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. März 1893.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin entsprachen am Sonnabend Abend einer Einladung des Fürsten und der Fürstin zu Stolberg-Wernigerode zum Diner. Um 7½ Uhr trafen dieselben im Palais ein.

— Der Fürst und die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt haben sich heute Vormittag von den kaiserlichen Majestäten verabschiedet und sind nachmittags nach Dresden abgereist, von wo die Rückkehr nach Rudolstadt erfolgen wird. Vor ihrer Abreise legten der Fürst und die Fürstin in dem Mausoleum zu Charlottenburg und zu Potsdam (Friedenskirche) Kränze auf den Särgen des Kaisers Wilhelm I., der Kaiserin Augusta und Kaiser Friedrichs nieder.

— Das Befinden des Fürsten Bismarck ist, wie aus Friedrichsruh berichtet wird, leider immer noch ein ungünstiges. Am Versuchen, ihn zu interviewen hat er in letzter Zeit nicht gefehlt; doch konnten die Herren von der Feder nicht vorgelassen werden. — Von Wiesbaden wird der „Berl. Börsen-Ztg." aus angeblich zuverlässiger Quelle gemeldet, daß Fürst Bismarck Ende Mai zum Kurgebrauch dort eintreffen werde.

— Feldmarschall Graf Blumenthal befindet sich verhältnißmäßig besser, die letzte Nacht war ruhiger.

— Der Generallieutenant Müller, Direktor des Waffendepartements im Kriegsministerium, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition gestellt.

— Wie verlautet, wird in der hiesigen russischen Botschaft anfangs April der Minister von Giers auf der Rückreise von Florenz zu zweitägigem Besuche erwartet.

— Der Reichstag wird, dem Vernehmen eines Berichterstatters nach, am 23. ds. in die Osterferien gehen und Mitte künftigen Monats wieder zusammentreten.

— Der Syndikus der Aeltesten der Kaufmannschaft, der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Beisert ist, 66 Jahre alt, gestorben.

— Der königliche Kammersänger Theodor Wachtel erhielt zu seinem heutigen 70. Geburtstage zahllose Glückwünsche, Blumenspenden und Telegramme von nah und fern. Graf Hochberg telegraphirte: „Dem 70jährigen jugendlichen Heldentenor, zugleich im Namen des königl. Instituts."

— Aus Jassy sind zwei rumänische Beamte behufs Abschlusses einer Handelskonvention mit Deutschland nach Berlin abgereist.

— Im Reichstage haben zur zweiten Berathung des Etat die Abgg. Lender und Hug mit Unterstützung anderer süddeutscher, namentlich badischer Abgeordneten die Resolution eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, für die auf Grund von zwischen dem Reich und einem Bundesstaate abgeschlossenen Verträgen erbauten Eisenbahnen, welche im Interesse der Vertheidigung Deutschlands oder im Interesse des gemeinsamen Verkehrs für nothwendig erachtet worden sind, Beiträge aus Reichsmitteln wie zur Erbauung, so auch zur Unterhaltung und zum Betriebe dieser Eisenbahnen dem einzelnen Bundesstaate zu gewähren, sofern die dazu erforderlichen Kosten die Betriebseinnahmen übersteigen und den Staatshaushalt des Bundesstaates belasten.

— Das Gesetz über den Verrath militärischer Geheimnisse ist am Sonnabend von der mit der Vorberathung beauftragten Kommission des Reichstags in zweiter Lesung nach den Vorschlägen des Abg. Schneider-Hamm (natlib.) im ganzen mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen worden.

— Die Kommission des Reichstags zur Vorberathung der sogenannten lex Heinze hat gestern die zweite Berathung der Vorlage beendigt und noch einen Zusatz angenommen zu § 162, wonach der Verurtheilte, der das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, durch das Gericht der Landespolizeibehörde überwiesen werden muß.

— Die deutschfreisinnige Fraktion hat beim Abgeordnetenhause zur zweiten Berathung des Wahlreformgesetzes einen ganz neuen Gesetzentwurf eingebracht.

— Wie die „Freis. Ztg." meldet, hat die deutsch-freisinnige Fraktion des Reichstags ihren Parteigenossen im Wahlkreise Liegnitz telegraphisch ihren Dank für die lebhafte und erfolgreiche Thätigkeit übermittelt, welche dieselben in dem letzten Wahlkampfe entwickelt haben. — Der bisher niemals üblich gewesene Schritt der Fraktion deutet, wie die „N. A. Z." schreibt, an, welche Angst man auf deutsch-freisinniger Seite gehabt hat, das Liegnitzer Wahlresultat möchte trotz alledem „anders" ausfallen.

— Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat die Wahl des Abgeordneten Handjery (kons.) Potsdam-Teltow-Storkow, mit 8 gegen 4 Stimmen für giltig erklärt.

— Der auf Beschluß der Strafkammer des Landgerichts aus der Haft entlassene Ingenieur Paasch ist auf Anordnung des Kammergerichts neuerdings wieder verhaftet worden.

— Einem Extrablatt der „Süderl. Volksztg." zufolge ist in einer Vertrauensmänner-Versammlung in Hagen, der die Abgg. Hitze und Bachem beiwohnten, die Kandidatur Fusangel einstimmig aufgestellt worden.

— Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat die Magistratsvorlage betreffs der Ueberführung der Pferdebahn über die Linden mit dem Vorbehalt angenommen, daß zunächst die Genehmigung der Anlage einer eingeleisigen Bahn durch die Charlottenstraße über die Linden nachgesucht werde.

— Neue, in Berlin eingegangene Nachrichten von Major Wissmann bestätigen, daß der ursprüngliche Plan, den Dampfer nach dem Tanganjika-See zu schaffen, nunmehr endgiltig aufgegeben ist. Major von Wissmann fühle sich körperlich nicht mehr befähigt, die Expedition zu leiten. Er sei entschlossen, zur Küste zurückzukehren. Somit sei das Dampferunternehmen in der Hauptsache als gescheitert zu betrachten.

Breslau, 11. März. Es verlautet, die hiesigen Großhändler erhöhten die Palzeisenpreise um 5 Mark pro Tonne.

Dresden, 11. März. Die internationale Sanitäts-Konferenz wurde heute Nachmittag um 2 Uhr im Gebäude des Ministeriums des Auswärtigen Amtes eröffnet. Staatsminister Metzsch hob in der Eröffnungsrede die Bedeutung der Konferenz hervor. Die Sitzungen beginnun am 14. März.

Magdeburg, 10. März. Bei der Oberbürgermeisterwahl wurde Oberbürgermeister Bötticher mit 42 von 68 Stimmen wiedergewählt. Dr. Westerburg-Kassel erhielt 23 Stimmen.

Amberg, 11. März. Amtliches Wahlergebniß der in Amberg stattgehabten Reichstagsersatzwahl: Abgegeben insgesammt 9185 Stimmen, davon erhielt Bürgermeister Riß (Centr.) 6773, Fabrikbesitzer Heindl (lib.) 1110, Schuhmacher Siebenbürger (Soz.) 591 Stimmen, Bürgermeister Riß ist mithin gewählt.

Ausland.

Wien, 11. März. Wie verlautet, wird die Kaiserin Elisabeth die Monate Juli, August und September in einem holländischen Seebade bei Scheveningen zubringen.

Rom, 11. März. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths erklärte Bürgermeister Ruspoli den Entschluß des Magistrats, den Kaiserbesuch würdig, doch nicht verschwenderisch zu feiern. Das Programm umfaßt bis jetzt die Beflaggung der Via Nazionale, Girandolafeuerwerk und eine Galaaufführung von Verdis „Falstaff", die, wie der Bürgermeister meinte, dem Kaiserpaare sicherlich eine Freude machen werde.

Madrid, 11. März. Der Präfekt von Madrid hat die Einweihung der neuerbauten evangelischen Kapelle inhibirt.

London, 11. März. Nach einer Meldung des „Standard" aus Newyork ist die Lage der Staatskasse durch das von Chicago gemachte Anerbieten von 10 Millionen Dollars Gold wesentlich gestärkt.

Petersburg, 11. März. Der „Nowoje Wremja" zufolge soll am 29. d. a. St. (10. April n. St.) der hundertste Jahrestag der Vereinigung Wolhyniens und Podoliens mit Rußland bei der zweiten Theilung Polens in den genannten Provinzen, namentlich in Kameniez, Podolsk und Shitomir festlich begangen werden.

Petersburg, 11. März. Heute ist ein Gesetz betr. die Abänderung der Wehrpflichtordnung, wonach die Einstellung der Rekruten in die Armee bereits am 15. November und nicht wie bisher am 1. Februar stattfindet, veröffentlicht worden. Ferner wurde ein Gesetz veröffentlicht, welches die Mittel zum Unterhalte der Geistlichkeit an fünf neuen orthodoxen Kirchen der baltischen Gouvernements bewilligt.

Provinzialnachrichten.

Culm, 10. März. (Abiturientenprüfung). Bei dem heute unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrath Dr. Kruse aus Danzig im königl. Gymnasium hierselbst abgehaltenen Abiturientenexamen erhielten 22 Oberprimaner das Zeugniß der Reife, von denen 14 vom mündlichen Examen dispensirt wurden.

Danzig, 10. März. (Todesfall). Kommerzienrath Heinrich Behrend, eine in früheren Jahren bekannte Persönlichkeit, ist heute in Zoppot gestorben. Von 1856 bis 1863 gehörte er als Vertreter Danzigs dem Abgeordnetenhause an und war 1862 und 1863 bei den bewegten Verhandlungen über die Militär-Reorganisation dessen erster Vizepräsident. In Gemeinschaft mit v. Forckenbeck, v. Hoverbeck und anderen begründete er die Partei „Jung-Littauen", aus welcher im Juni 1861 die „Deutsche Fortschrittspartei" hervorging. Zu Anfang der sechziger Jahre erlitt er in seinem Geschäft bedeutende Verluste, infolgedessen er sich vom öffentlichen und gesellschaftlichen Leben ganz zurückzog. Der heutigen Generation war der Greis nur noch dem Namen nach bekannt.

Mohrungen, 10. März. (Zugunfall). Der gemischte Zug, welcher um 1½ Uhr Nachmittag von Mohrungen in Güldenboden eintreffen soll, ist gestern kurz vor dem Bahnhof Maldeuten entgleist. Die Zugmaschine und vier Güterwagen sind ausgesetzt und haben das Geleise gesperrt. Menschen sind glücklicherweise bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Abends war die Strecke wieder frei.

Fordon, 10. März. (Selbstmord). Vorgestern Abend erschoß sich der „Ostd. Presse" zufolge mit einem Revolver der Besitzer Heimann aus Nieder-Strelitz. Die Kugel drang in den Kopf und zertrümmerte die Schädeldecke. Der Tod trat auf der Stelle ein. Das Motiv zu der That ist unbekannt.

Posen, 10. März. (Provinziallandtag. Festfeier). Der Provinziallandtag beschloß dem Provinzialausschuß vorläufig 50 000 Mk. zur Verfügung zu stellen, um den Bau von Kleinbahnen finanziell zu unterstützen, welcher Betrag bei ausreichender Rentabilität zurückzuzahlen ist. — Heute Nachmittag fand der Schluß des Landtages durch den Oberpräsidenten v. Willamowitz-Möllendorf statt. In das vom Landtagsmarschall Frhrn. v. Unruhe-Bomst ausgebrachte Hoch auf den König stimmte begeistert die Versammlung ein. — Aus Anlaß der Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat Excellenz an den langjährigen Leiter des Provinziallandtages, Freiherr von Unruhe-Bomst, vereinigten sich gestern die Mitglieder des Provinziallandtages zu einem Festmahl bei Mylius. Auch der kommandirende General, der Oberpräsident, der Regierungspräsident und der Landeshauptmann nahmen daran theil.

* Bund der Landwirthe.

Am vergangenen Sonnabend traten die Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereine Culm, Kokotzko, Podwitz-Lunau, Kl. Czyste und Lissewo im Schützenhause zu Culm zusammen, um über den Anschluß an den Bund der Landwirthe Beschluß zu fassen. Die Versammlung, an der etwa 300 Landwirthe theilnahmen, wurde von Herrn Oberamtmann Krech-Althausen eröffnet. Derselbe dankte im Namen der Einladenden für das zahlreiche Erscheinen, welches beweist, daß der Aufruf Anklang gefunden, daß die Versammelten gewillt sind, die Bestrebungen des Bundes zu unterstützen. In Zeiten der Noth schließt man sich zusammen. Wohl sucht man, so weit es geht, sich selbst zu helfen, wenn aber die Selbsthilfe zu Ende, dann müssen Bedingungen geschaffen werden, welche eine gesunde Weiterexistenz gestatten. Der Bund soll das Organ sein, durch welches Se. Majestät der Kaiser über die Lage der Landwirthschaft unterrichtet werden soll. Wir können wohl die Erwartung aussprechen, daß unser Kaiser die Schöpfung seiner Vorgänger nicht werde zu Grunde gehen lassen. Die Landwirthschaft sei ebenso bereit, ihr letztes herzugeben, um die Armee kräftig zu machen gegen unsere Feinde. (Bravo!) Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät, in das die Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Hierauf wurde das Bureau aus den Vertretern der einzelnen Vereine gebildet; zum Vorsitzenden wurde Herr Oberamtmann Krech durch Zuruf gewählt. Derselbe nahm die Wahl dankend an und wies die Verdächtigungen von gegnerischer Seite zurück, daß der Bund revolutionären Bestrebungen huldige; die Sache des Bundes wäre so gut, daß sie für sich selbst spreche und jeder Patriot dafür eintreten könne. Nach diesen einleitenden Worten forderte der Vorsitzende die anwesenden Theilnehmer an der Tivoli-Versammlung auf, Bericht über dieselbe zu erstatten. In beredten Worten schilderte zunächst ein greiser Landwirth, Herr Rittergutsbesitzer Reichel-Paparczyn, den Eindruck, den er auf der imposanten Versammlung gewonnen. Nicht das, was von den Gegnern der Bewegung ausgestreut werde, habe die Berufsgenossen zusammengeführt, sondern die Noth, nicht die augenblickliche, aber die, der sie entgegensehen, hat sie bestimmt, aus dem Osten und Westen, Süden und Norden des Vaterlandes nach der Reichshauptstadt zu eilen, um hier gemeinsam über den Weg zur Rettung, über die Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahren zu berathen und an die Einsicht der Staatsregierung zu appelliren, sowie auch sich an das landesväterliche Herz ihres Kaisers zu wenden, damit nicht ein Gewerbe, das die Grundlage unseres Staates bildet, dem Untergange preisgegeben werde. Der Grundton der Versammlung war ein patriotischer. Es ist falsch, wenn man uns Landleuten vorwirft, daß wir gegen die Regierung wären; wir wollen im Gegentheil eine Stütze derselben sein. Der Landmann, gebunden an seine Scholle, welche er hegt und pflegt, besitzt zum Vaterlande eine ungemeine Liebe, die sich zu allen Zeiten bewährt hat, und die auch stärker sein muß, als die solcher Existenzen, die von den Verhältnissen bald hierher, bald dorthin geführt werden. Die Rücksicht auf die Industrie kann nicht in erster Linie maßgebend sein, denn in Norddeutschland haben wir nur eine Industrie, welche die Bedürfnisse dieses Gebiets gerade ausreichend befriedigen kann. Im Vordergrunde steht die Landwirthschaft, um die sich alle anderen Gewerbe gruppiren, welche vermittels der Landwirthschaft erhalten werden. Redner berührte noch das Gesetz über die Freizügigkeit, das die Entvölkerung des platten Landes zur Folge habe und auch für die Städte nicht von Segen gewesen sei, denn das soziale Elend in denselben gewann durch die Zuführung überflüssiger Arbeitskräfte an Ausdehnung. Zum Schluß wies der Redner, von lebhaftem Beifall oft unterbrochen, auf die erhebende Einigkeit hin, welche die Tivoli-Versammlung zeigte, und mahnte, auch im engeren Kreise mit gleicher Einigkeit einzutreten für die Erhaltung des von den Vätern überlieferten Erbtheils. Klein- und Großgrundbesitzer müssen unzertrennlich in diesem Kampfe um ihre Zukunft zusammenbleiben. — Herr Gohlke-Dom. Unislaw, welcher hierauf das Wort nahm, glaubte zu den großen Gesichtspunkten des Vorredners nichts hinzufügen zu sollen, sondern will nur bemerken, daß die Gegner hoffen, die Landwirthe werden nicht die nöthige Ausdauer besitzen und vorzeitig erlahmen. Das sei nicht zu erwarten, starr und zäh werde der Landwirth den betretenen Weg fortsetzen, weil es so nicht mehr weiter ginge. (Bravo!) Auf der Tivoli-Versammlung hat es sich gezeigt, daß der Landwirth, so schwer es ihm falle, für seine Ideen auch materielle Opfer zu bringen vermöge. An seinem (Redners) Tisch wurden von zehn Landwirthen 700 Mk. hingegeben, um das große Unternehmen zu fördern. — Herr Rittergutsbesitzer Plehn-Josephsdorf weist die Angriffe, welche der Bund von der gegnerischen Presse erfahren, zurück. Es sei unwahr, wenn behauptet werde, daß der Bund eine konservative Wahlmache sei. Daß die Begründer des Bundes konservative Männer seien, sei zufällig. Die Theilnehmer an der imposanten Versammlung

gehörten allen politischen Richtungen an; nur der ihnen drohende Untergang habe sie zusammengeführt. Redner kam sodann auf die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck zu sprechen, welche sehr segensreich für die Landwirthschaft gewesen sei, und betonte ferner die Nothwendigkeit, die Zahl der der Landwirthschaft wohl gesinnten Männer im Reichs- und Landtage zu verstärken. Auch in unserem Wahlkreise dürfe man nur Männern die Stimme geben, welche sich die Forderungen der Landwirthe zu eigen machen. Weiter erwähnte der Redner die Angriffe eines Herrn Klapper-Sillginnen im „Geselligen" gegen den Bund und meinte, man solle den Herrn nur ruhig weiter klappern lassen, er werde keinen Schaden anrichten. Gegenüber dem Vorwurf, daß der Berliner Versammlung die Bundesstatuten oktroyrt seien, sei zu bemerken, daß zum Verlesen derselben keine Zeit gewesen sei, indeß waren genügend Statutenabdrücke im Saale vertheilt, so daß jeder Kenntniß von dem Inhalt erhalten konnte. Der wichtigste § 3, welcher die Ziele des Bundes enthält, sei übrigens verlesen worden. Im Verlaufe seiner ferneren Ausführungen wandte sich Redner gegen den Reichskanzler Grafen Caprivi, der, wohl ein tüchtiger Soldat, von militärischen Dingen zehnmal mehr verstünde als von landwirthschaftlichen, in denen er Neuling sei. Den geplanten Handelsvertrag mit Rußland auf 12 Jahre festzulegen, sei sehr gefährlich. Ist derselbe unvermeidlich, so möge er zunächst auf einige Jahre vereinbart werden, um seine Wirkungen zu erproben. Die Oeffnung der österreichischen Grenze habe die schlimmsten Folgen für unsere Viehzucht gehabt, indem die Seuchen eingeschleppt wurden, die wir jetzt nicht los würden. Schließlich erörterte Redner sein Verhältniß zur Presse, die seine Aeußerungen vielfach falsch wiedergegeben habe; er sei oft erstaunt gewesen, wenn er Berichte in den Zeitungen gelesen habe, die im ganz anderen Sinne berichteten, als er sich in Wirklichkeit geäußert. Man solle auch nicht glauben, daß das, was unter seiner Namenschiffre in den Zeitungen stehe, immer von ihm herrühre. — Ueber den weiteren Verlauf der Versammlung berichten wir in nächster Nummer.

Lokalnachrichten.

Thorn, 13. März 1893.

— (Der Provinzialrath) tritt am 22. März in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten zu einer Sitzung zusammen.

— (Aufgehobenes Verbot). Das für die Grenze mit Rußland im vorigen Sommer erlassene Verbot der Einfuhr und Durchfuhr von Hadern, Lumpen und Obst 2c. ist aufgehoben. Die Einfuhr und Durchfuhr gebrauchter Kleider, Leibwäsche und Bettwäsche bleibt also verboten, jedoch auch nicht mehr, wenn die Gegenstände der Desinfektion unterworfen sind.

— (Einheitszeit). Der „Reichsanzeiger" macht darauf aufmerksam, daß mit dem 1. April in allen Bundesstaaten eine gleichzeitige und gleichmäßige Annahme der neuen Zeitbestimmung erfolgen wird. Der Reichskanzler habe die Bundesregierungen angewiesen, dahin zu wirken, daß alle öffentlichen Uhren am 1. April morgens die neue Zeit zeigen.

— (Kinderpflege). Durch das Oberpräsidium wird in nächster Zeit auf Antrag der westpreußischen Aerztekammer eine Vorschrift zur Pflege der Kinder im ersten Lebensjahre, in Form einer Wandtafel, zur allgemeinen Vertheilung gelangen.

— (Die Saaten) haben, wie die „Westpr. Landw. Mittheil." feststellen, unter dem seit acht Tagen herrschenden Wechsel zwischen Thauwetter und Nachtfrösten sehr zu leiden, namentlich auf den nassen und kalten Bodenarten, Fehlstellen werden daher schwerlich ausbleiben, und da ist es am besten, dieselben mit Sommerroggen bezw. Sommerweizen zu besäen. Solches geschieht am besten — wenigstens bei größeren Flächen — mit Drillmaschine und Egge.

— (Patent). Herrn Ingenieur Bauer, z. Z. in Danzig, ist auf ein lenkbares Luftschiff ein Patent ertheilt worden.

— (Schiedsgericht). In der Sitzung des Schiedsgerichts für die Alters- und Invaliditätsversicherung am Sonnabend kamen acht Berufungen zur Verhandlung, von denen eine auf Invalidenrente anerkannt wurde, fünf wurden abgewiesen und zwei konnten wegen Verspätung nicht in Erwägung gezogen werden.

— (Abiturientenexamen). Heute fand in Anwesenheit des Provinzialschulraths Herrn Dr. Kruse und unter Vorsitz des Direktors Herrn Dr. Hayduck die mündliche Prüfung der Abiturienten statt, die ein günstiges Resultat ergab, denn es konnte sämmtlichen Abiturienten das Zeugniß der Reife ertheilt werden. Die Namen der Prüflinge sind: 1. Konstantin v. Ciechomski-Dzialyń (Russisch-Polen), 2. Max Hennig-Thorn, 3. Konrad Herford-Thorn, 4. Winfried Heyne-Thorn, 5. Thadd. Omańkowski-Silbersdorf (Kr. Briesen), 6. Leo Kurowski-Thorn, 7. Theophil Wehner-Krojanke (Kr. Flatow). Der Letztgenannte gehörte dem Realgymnasium an. Von den Geprüften werden sich zwei dem Studium der Theologie (5 und 6) und je einer dem Studium der Medizin (4), der Chemie (2), des Bergfaches (3), der Elektotechnik (1) und des Baufaches (7) widmen.

— (Diakonissenkrankenhaus). In der am Freitag abgehaltenen Generalversammlung erfolgte zunächst Rechnungslegung über das verflossene Vereinsjahr. Nachdem dem Kassirer Entlastung ertheilt worden war, erfolgte die Wiederwahl der statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Frau Dauben und des Herrn Pfarrer Keller. Wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, betrugen die Beiträge 744,50 Mk. (gegen 916 Mk. im Vorjahre). Es wurden 325 Kranke (gegen 288) verpflegt. Die Summe der Verpflegungstage vergrößerte sich von 5878 im Vorjahre auf 6711. Demgemäß erforderte auch die Vereinsthätigkeit und die Aufgabe der Schwestern eine Steigerung. Die Ausgaben sind größer geworden, aber auch die Einnahmen erfuhren eine Zunahme um 800 Mk. Nach der beim Ankauf des Grundstückes übernommenen Verpflichtung muß längs desselben ein Trottoir gelegt werden. Die Kosten hierfür müssen durch außerordentliche Einnahmen gedeckt werden, weshalb eine Unterstützung des Vereins dringend erwünscht ist. Der Etat der Anstalt für das laufende Vereinsjahr wurde in Einnahme und Ausgabe auf 13 995,81 Mk. festgestellt.

— (Lehrerverein). Mit der Generalversammlung am Sonnabend wurde das 8. Vereinsjahr beschlossen. Der Vorsitzende gedachte in seiner Eröffnungsansprache des verstorbenen pensionirten Kollegen Kowalewski, eines Mitbegründers des Vereins, und hob dann mit Genugthuung hervor, daß die seinerzeit erfolgte Gründung eines katholischen Lehrervereins dem Vereine keinen Abbruch gethan habe. — Nach dem vom Schriftführer erstatteten Jahresbericht hat der Verein im letzten Jahre 10 Sitzungen abgehalten, eine Comeniusfeier, einen Ausflug nach Grünhof und ein Stiftungsfest veranstaltet. Der Vorstand hielt drei gesonderte Sitzungen ab. In den 10 Versammlungen des Vereins wurden im ganzen 11 Vorträge gehalten. — Der darauf folgende Kassenbericht wies 265 Mk. Einnahme, 202 Mk. Ausgabe und 62 Mk. Bestand nach, wozu noch 16 Mk. restirende Jahresbeiträge kommen. — Dem Berichte des Herrn Marks über die Bibliothek ist zu entnehmen, daß dieselbe im letzten Jahre um 12 Bände Zeitschriften und 14 Bände Bücher vermehrt worden ist, so daß sie jetzt im ganzen 63 Bände enthält. Der Etat fürs neue Vereinsjahr wurde nach der Aufstellung des Vorstandes in Einnahme und Ausgabe mit 262,77 Mk. genehmigt. — Die Wahl des Vorstandes ergab Wiederwahl sämmtlicher bisheriger Vorstandsmitglieder. Da Herr Wollschläger aber das Amt des Kassirers ablehnte, wurde dafür Herr Mausolf gewählt. Der Vorstand besteht nun aus den Herren Dreyer (Vorsitzender), Marks (Stellvertr.), Schulz-Mocker (Schriftführer), Chill (Stellvertr.), Mausolf (Kassirer) und Sich II (Dirigent). Zum Schluß machte Herr Schwonke auf die Versicherungen bei der Providentia und der Karlsruher Lebens-Versicherungsgesellschaft aufmerksam. Die erste Sitzung im neuen Vereinsjahre findet den 15. April statt.

— (Der Männergesangverein „Liederfreunde") hielt am Sonnabend im Saale des Museums einen Liederabend ab, welcher äußerst zahlreich besucht war. Die zum Vortrag gelangenden Gesänge gefielen allgemein; ihre Wiedergabe legte ein schönes Zeugniß ab von dem Können der Vereinsmitglieder. Dem Konzert schloß sich der Tanz an, der lebhafte Betheiligung fand.

— (Eine Zimmerer-Versammlung) fand gestern im Lokale von Golz, Culmervorstadt, statt. Dieselbe war von etwa 20 Personen besucht und beschäftigte sich mit Fachangelegenheiten.

— (Neuer Dampfer). Der für Rechnung des Strommeisters Herrn Porsch in der Maschinenfabrik und Kesselschmiede von E. Drewitz neu gebaute Personen- und Schleppdampfer „Emma" wird morgen oder übermorgen seiner Bestimmung übergeben werden. Der Kessel und die schweren Armaturen aus dem Schiffskörper sind heute herausgenommen, morgen früh soll derselbe auf zwei großen Rollwagen der Fabrik bis zur Weichsel transportirt werden.

— (Auswandererzug). Gestern Nachmittag passirte ein größerer Trupp Auswanderer aus Polen den hiesigen Hauptbahnhof. Die Leute kamen aus Lodz, waren zum Theil Deutsche und nicht ausgewiesen. Man muß den Muth dieser Leute bewundern, deren Anschauungskreis und Weltkenntniß sich nur auf ein gewisses Maß beschränkt, und welche sich, gewöhnlich mit geringen Geldmitteln versehen, in die Ferne, einer trügerischen Zukunft entgegenwagen. Wie viele kehren bitter enttäuscht zurück! Nach Wartsburg wollten sie; das war alles, was die Auswanderer wußten, sie kannten nicht einmal den Staat und die vorwiegende Nationalität des Ortes. — In welchem Gegensatz zu diesen Heimatsmüden stand eine Gruppe französischer Schauspielerinnen, die mit demselben Zug von Warschau kamen, um nach Paris zurückzukehren. Die Damen in ihren ganz mit französischer Saloppheit getragenen Kleidern von schäbiger Eleganz und in einer Atmosphäre von Moschus und Patschouli waren Gegenstand allgemeiner Beachtung, wodurch deren naive Lebhaftigkeit jedoch nicht im mindesten beeinträchtigt wurde. Sie sprachen, als sie bereits eingestiegen, scherzend zu den vor ihren Wagen stehenden „Prussiens". Ein helles sorgloses Lachen ging durch die Koupees der munteren Schaar, und als der Zug pfiff, riefen die Vertreterinnen der grande nation: „A revoir!"

— (Brand). In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. brannte das Wohn- und Stallgebäude sowie das Schlachthaus des Fleischers Franz Rygielski in Biskupitz nieder.

— (Verhaftet) wurden wegen Hehlerei bezw. Diebstahls der Arbeiter Robert Konitz und seine Ehefrau Rosalie, sowie die als Verkäuferin in einem hiesigen Damen-Konfektionsgeschäfte angestellte Martha Schrödter. Dieselbe hat aus dem Geschäft Waaren im Werthe bis zu 140 Mk. gestohlen und dieselben ihrer Aufwärterin Konitz übergeben. Die gestohlenen Sachen wurden in der Wohnung der Konitz'schen Eheleute vorgefunden und beschlagnahmt.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 13 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein braungestreiftes wollenes Tuch in der Heiligegeiststraße, ein lederner Kinderschuh in der Breitestraße, zwei Knabenanzüge am Culmer Thor, eine Holzkette in der Jacobsstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 2,86 Meter über Null. Das Wasser fällt weiter. — Eingetroffen sind auf der Bergfahrt die Dampfer „Graf Moltke" mit einem Kohlenprahm und „Anna" mit drei beladenen Kähnen im Schlepptau aus Graudenz. Abgefahren ist der Dampfer „Danzig" mit Ladung und fünf beladenen Kähnen nach Plock. Aus dem Winterhafen sind heute an der Ladestelle eingetroffen die Dampfer „Bromberg" und „Sirene".

□ **Ottlotschin**, 11. März. (Personalien). Der Grenzaufseher Zimmermann wird am 1. April 1893 in gleicher Eigenschaft von hier nach Danzig versetzt.

Mannigfaltiges.

(Eine neue mit Benzin getriebene Droschke) ist in Berlin bei den Fahrversuchen Sonnabend nachmittag um 2 Uhr vor dem Kaiserhof explodirt. Der Benzinkessel ist gesprengt, der brennende Inhalt floß auf die Straße. Niemand ist indessen beschädigt, auch der Wagen nicht, der jedoch, da die Maschine ungangbar geworden, zu allgemeinem Gaudium der Passanten gezogen werden mußte.

(Wegen Betheiligung an den tumultarischen Auftritten) vor dem Rixdorfer Amtshaus ist jetzt gegen 12 Maurer, die sämmtlich in Berlin wohnen, das Strafverfahren wegen Landfriedensbruchs eingeleitet worden.

(Schiffsunfall). Der von Kalkutta angekommene deutsche Dampfer „Europa" ist beim Bremerhafener Kaiserhafen im Fahrwasser gesunken, die Mannschaft ist gerettet. Wie es heißt, soll das Schiff mit dem englischen Dampfer „Alvah" in Kollision gewesen sein. Die „Alvah" ankert auf der hiesigen Reede.

(Auslieferung). Die drei Matrosen der „Thekla", welche wegen Kanibalismus auf der See in Kuxhaven bei Hamburg inhaftirt waren, sind an Norwegen ausgeliefert und am 10. ds. mit dem Dampfer „Kong-Alf" nach Christiania abgegangen.

(Von der Strafkammer in Essen) wurde der Vorsitzende des sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbandes zu Dortmund, Schröder, zu 4 Monaten und der Streikagitator Margraf zu Gelsenkirchen zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Anklage lautete auf Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, durch Reden in den Bergarbeiter-Versammlungen und durch Verbreitung von Flugblättern während der Ausstandszeit.

(Klosterbrand.) Das bei Tobolsk gelegene reiche Widenskische Nonnenkloster ist bis auf den Grund niedergebrannt. Eine Nonne verbrannte, zwei erlitten schwere Brandwunden. Das Kloster betrieb Anfertigung von Wachslichtern, über 10 000 Pud Wachs ist mitverbrannt.

(Ein Erdbeben) hat in Melilla (Marokko, im Besitz der Spanier) und dessen Umgebung großen Schaden angerichtet. In der ganzen Provinz herrscht eine unbeschreibliche Panik.

Briefkasten.

F. M. B., Thorn. — Wir sind gern bereit, Ihnen die gewünschte Auskunft zu ertheilen, sofern Sie Ihren Namen uns nennen. Auf anonyme Anfragen vermögen wir nicht einzugehen.

Neueste Nachrichten.

London, 12. März. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Kairo von gestern ist der Gouverneur des Suez-Kanals, Mahmud Riaz Pascha, ein Sohn des Premierministers, zum Unterstaatssekretär im Ministerim des Innern ernannt worden, an Stelle Schukri Pascha's, der den Posten als Gouverneur des Suez-Kanals erhielt.

Kopenhagen, 12. März. Der norwegische Dampfer „Terje Viken" ist am Freitag früh bei dem Leuchtfeuer von Hanstholm gestrandet; die Mannschaft wurde durch die Raketenapparate gerettet.

Telegramme.

Paris, 13. März. Eine Ministerkrisis wird im Parlament für unvermeidlich gehalten. Ferner verlautet, Carnot werde 1894 bei der Präsidentenwahl seine Kandidatur nicht mehr aufstellen. Als bestimmt wird mitgetheilt, Constans werde trotz des Widerstrebens Carnots im nächsten Ministerium das Portefeuille des Innern übernehmen und die Wahlen vorbereiten.

Warschau, 12. März. Der Wasserstand der Weichsel beträgt 2,54 Meter.

Warschau, 13. März. Das Wasser der Weichsel ist auf 2,31 Meter gefallen.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	13. März	11. März
Tendenz der Fondsbörse: still.		
Russische Banknoten p. Kassa	216—10	216—15
Wechsel auf Warschau kurz	215—40	215—60
Preußische 3 % Konsols	87—60	87—70
Preußische 3½ % Konsols	101—40	101—40
Preußische 4 % Konsols	107—60	107—60
Polnische Pfandbriefe 5 %	67—80	68—
Polnische Liquidationspfandbriefe	66—10	66—10
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	97—70	97—90
Diskonto Kommandit Antheile	189—10	189—25
Oesterreichische Banknoten	168—75	168—75
Weizen gelber: April-Mai	151—	151—70
Mai-Juni	152—20	153—
loko in Newyork	77—	76—½
Roggen: loko	130—	130—
April-Mai	132—20	133—
Mai-Juni	133—70	134—50
Juni-Juli	135—	135—50
Rüböl: April-Mai	50—50	50—80
Sept.-Oktbr.	50—90	51—10
Spiritus:		
50er loko	54—90	54—60
70er loko	35—20	34—90
70er März	34—	33—50
70er April-Mai	34—20	33—70

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Berlin, 11. März. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 5283 Rinder (dabei 104 Dänen), 6144 Schweine (darunter 537 Dänen), 1089 Kälber, 12 675 Hammel. — Der Markt verlief heute durchweg schleppend, weil der größere Theil der hiesigen Schlächter nicht kauft, da sie mit der seitens der Kommissionäre veranlaßten Marktverlegung nicht einverstanden sind. Das Exportgeschäft bei Rindern und Schweinen war lebhaft. — Bei Rindern wurde geringe Waare fast gar nicht gehandelt, bessere erzielte die gleichen Preise wie vor acht Tagen. Cirka 2500 Stück gehörten der 1. und 2. Klasse an. Es verbleibt großer Ueberstand. 1. 55—58, 2. 47—52 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. — Am Schweinemarkt gingen die Preise zurück, er wurde nicht geräumt. 1. 56—57, 2. 54—55, 3. 52—53 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. — Auch bei Kälbern konnten die Preise des letzten Mittwoch nicht gehalten werden, auch hier wird nicht ganz geräumt. 1. 54 bis 58, ausgesuchte Waare darüber; 2. 48—53, 3. 35—47 Pfg. für ein Pfund Fleischgewicht. — Ebenso wichen am Hammelmarkt die Preise, auch verbleibt großer Ueberstand. 1. 35—38, beste Lämmer 42, 2. 30 bis 34 Pfg. für ein Pfund Fleischgewicht.

Königsberg, 11. März. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß besser. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 51,50 Mk. Gd., nicht kontingentirt 32,00 Mk. Gd.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung,

Mittwoch den 15. März 1893
nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:
betreffend:

1. Die Rechnung der Uferkasse pro 1891/92.
2. Desgl. der Forstkasse pro 1./10. 1890/91.
3. Desgl. der Kämmereikasse pro 1891/92.
4. Den Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten pro 1892/93.
5. Den Kämmereihaupthaushaltsplan pro 1893/94.
6. Die Wahl des unbesoldeten Beigeordneten (II. Bürgermeisters) auf 6 Jahre.
7. Die Wahl des besoldeten Stadtrath und Syndikus auf 12 Jahre.
8. Den Betriebsbericht der Gasanstalt pro Dezember 1892.
9. Das Gesuch des Chausseegeldpächters Gollub um Zuschlagsertheilung auf sein für die Leibitscher Chausseegeldpachtung abgegebenes Gebot.
10. Die Verpachtung der vier städtischen Chausseegelderhebungen (Leibitscher-, Culmer-, Lissomitzer- und Bromberger-Chaussee).
11. Die Abtretung eines Landstücks zur Erweiterung des Kirchhofes der altstädtischen katholischen Gemeinde.
12. Die Beleihung des Grundstücks Tuchmacherstraße Nr. 172 (Bahningenieur Hartmann in Lübeck).
13. Die Zahlung einer Entschädigung an die hiesige Synagogengemeinde für Ertheilung des Religionsunterrichts an den städtischen Schulen.
14. Die Verlängerung des Vertrages mit Kaufmann Blum über Pachtung des Holzlagerplatzes am Schankhaus III.
15. Die definitive Anstellung des Registrators Menke.
16. Desgl. des Polizeisergeanten Jannusch.
17. Die zur Jubelfeier der Rückkehr Thorns in den preußischen Staatsverband herauszugebende Schrift.
18. Die Gewährung eines Pachterlasses an den Marktstandsgelderheber Kruczkowski.
19. Ankauf des militärfiskalischen Grundstückes am schiefen Thurm für Kanalisationszwecke.
20. Die Bewilligung von 100 Mark zur Trockenlegung des Bauhofwohngebäudes.

Thorn den 11. März 1893.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
gez. **Boethke.**

Bekanntmachung.

Im hiesigen städtischen **Wilhelm-Augusta-Stift (Siechenhaus)** ist die Stelle des **Hausdieners** vom 1. April d. J. ab neu zu besetzen.

Bewerber wollen sich persönlich, unter Vorlegung ihrer Zeugnisse, im genannten Stift bei der Oberin melden.

Thorn den 11. März 1893.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Landespolizeiliche Anordnung.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 26. Juli 1892, abgedruckt im Extrablatt zum Amtsblatt der hiesigen Königlichen Regierung vom 27. Juli 1892, wird bezüglich der Ein- und Durchfuhr von Hadern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenanntem Weichkäse aus Rußland hiermit aufgehoben, bleibt jedoch bezüglich der Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, sowie gebrauchten Kleidern, mit Ausnahme der Wäsche und Kleidungsstücke von Reisenden, in Kraft.

Marienwerder den 10. März 1893.

Der Regierungs-Präsident."

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn den 13. März 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von der hiesigen Straßenbahnverwaltung sind hier Legitimationspapiere nachbenannter Personen eingeliefert, deren gegenwärtiger Aufenthalt bisher nicht zu ermitteln war:
Michael Gadzinski, geb. 20. September 1860 in Broniewico, Kreis Mogilno,
Franz Nowakowski, geb. 13. Oktober 1858 in Wytrembowitz, Kreis Thorn,
Ferdinand Fleischer, geb. 25. Mai 1856 in Kutschkau, Kreis Posen,
Franz Finger, geb. 13. Oktober 1869 in Holl.-Grabia, Kreis Thorn,
Rudolf Freer, geb. 11. August 1872 in Schirpitz, Kreis Inowrazlaw,
Eduard Raguse, geb. 15. Januar 1853 in in Gr.-Bösendorf, Kreis Thorn,
Anton Majewski, geb. 9. Juni 1867 in Radosiew, Kreis Czarnikau,
Gustav Vogel, geb. 1869 Kreis Culm.

Die Genannten werden aufgefordert, sich zur Erlangung ihrer Papiere an die unterzeichnete Behörde zu wenden.

Thorn den 10. März 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Trotz Diebstahls!

Grosses Sortiment
zu bekannt billigen Preisen
im Fabriklager
emaillirter Kochgeschirre
nur Heiligegeiststr. 12.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter

a. Nr. 903 die Firma **Eduard Kohnert** hierselbst und als deren Inhaber der Kaufmann **Eduard Kohnert** hier,

b. Nr. 904 die Firma **Walter Güte** hierselbst und als deren Inhaber der Kaufmann **Walter Güte** hier,

c. Nr. 905 die Firma **K. Schall** hierselbst und als deren Inhaber der Kaufmann **Karl Schall** hier

eingetragen.

Thorn den 6. März 1893.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 902 die Firma **Bachner** mit dem Sitze in Thorn und einer Zweigniederlassung in Kattowitz und als deren Inhaber der Kaufmaun **Adolph Bachner** aus Warschau eingetragen.

Thorn den 9. März 1893.

Königliches Amtsgericht.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Krankenkassen-Beiträge werden von **heute** ab an **jedem Wochentage** außer **Sonnabend** in den **Vormittagsstunden von 8—12 Uhr** angenommen. An den **Nachmittagen** findet eine Erhebung der Beiträge **nicht** statt.

Thorn den 10. März 1893.

Der Vorstand.
F. Stephan, Vorsitzender.

Holländisches Cacao Haus Amsterdam.
CACAO VICTORIA
Bester und Billigster
in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Dosen
Verkaufsstellen für Thorn:
P. Begdon, E. Szyminski, Heinr. Netz.

Grundstücks-Verkauf.

Das zur **Hugo Anders**'schen **Konkursmasse** gehörige, mit einem Wohnhause bebaute Grundstück **Bromberger Vorstadt Nr. 205**, 6 a, 4 qm groß, soll

Freitag den 17. März
11 Uhr vormittags

in meinem Comptoir freihändig verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen werden auch vor dem Termin mitgetheilt.

Thorn den 11. März 1893.

Gustav Fehlauer,
Konkursverwalter.

Medicinalweine
Ungarwein-Export-Gesellschaft Baden-Wien.
Dessertweine.
Depot bei Eduard Kohnert in Thorn.

Einem hochgeehrten Publikum von **Thorn** die ergebenste Mittheilung, daß ich das

Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

von

Th. Paczkowski, Heiligegeiststr. 10

käuflich erworben habe. Ich bitte höflichst, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen. Außer sämmtlichen **feinen Wurstwaaren**, werde auch **Schweine-, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch** führen und verspreche nur gute und schmackhafte Waare zu liefern.

Hochachtend

J. Zagrabski, Wurstmacher.

Zur Fastenzeit

offerire:

Neue Salzheringe à 10 Pfd.-Faß je 3 Mk.,
ff. Bratheringe à 10 Pfd.-Faß je 3 Mk. 50,
ff. Delikateßheringe 4 Ltr.-Dose 4 Mk.,
frisch geräuch. Bücklinge Postkiste 3 Mk.
Alles **franko** Postnachnahme.

J. Joseph, Greifswald a./Ostsee.

Unter Controlle der

Danziger Samen-Control-Station

offerire:

Weissklee, Rothklee, Schwedischklee, Gelbklee, Inkarnathkeln, franz. Lucerne, sämmtliche Gräser, Runkeln, Möhren, Wald-, Garten- und Blnmensämereien.

B. Hozakowski-Thorn,

Samenhandlung.
Preiscourante und Proben auf Verlangen.



Nouveautés

in

Stoff-Kleidchen,
Mousselin-, Parchent-
und
Tricot-Kleidchen.
Jäckchen
und
Blousen für Damen.
Tellermützen
jede Preislage.
Tricot-Knaben-Anzüge
empfehlen **billigst**

Altst. Markt 25. Lewin & Littauer. Altst. Markt 25.

Ausverkauf.

Die **Sonnenschirme** sind eingetroffen und werden dieselben billigst ausverkauft.

S. Hirschfeld.



Unser Geschäftslokal

befindet sich jetzt

Breitestraße Nr. 8,
Ecke Mauerstraße.

Der
Ausverkauf zu Fabrikpreisen
wird fortgesetzt.

A. Rosenthal & Co.

Hutfabrik.

Donnerstag den 16. März abends 8 Uhr
im grossen Saale des Artushofes:

CONCERT

von

PAUL BULSS,

Königl. Kammersänger,
unter Mitwirkung des Klavier-Virtuosen Herrn **Fritz Masbach.**

Programm.

1. a) Lied ohne Worte Mendelsohn.
   b) Polonaise As-dur Chopin.
   Masbach.
2. a) Harald . . . . . / b) Die Heinzelmännchen / c) Prinz Eugen . . . } Löwe.
   (Bulss.)
3. a) Skizze von Ernst Ludwig, Grossherzog von Hessen.
   b) Widmung . . . Schumann-Liszt.
   c) Mazurka . . . Godard.
   (Masbach.)
4. a) Prolog a. d. Oper „DerBajazzo"(Neu) Leoncavallo.
   b) Arie a. d. „Maskenball" Verdi.
   (Bulss.)
5. Rhapsodie XI . . . . . Liszt.
   (Masbach.)
6. a) Liebesglück . . . . . Sucher.
   b) Röslein, wann blühst du auf.
   c) Das Stelldichein / d) Du schöne, du liebe, du wonnige Maid } Rudolf Schumacher. (Neu)
   (Bulss.)

Karten zu nummerirten Plätzen à 3 Mk., zu Stehplätzen à 2 Mk. und für Schüler à 1 Mk. in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Handelskammer für Kreis Thorn.

Sitzung:
Dienstag den 14. März Nachm. 4 Uhr
im Handelskammer-Bureau.

Die Erneuerung der Lose zur III. Kl. 188. Lotterie, welche bis zum 16. d. abends 6 Uhr bei Verlust des Anrechts erfolgt sein muß, bringe ich in Erinnerung. Dauben.

Gemahlen und einfach



wie Bohnenkaffee zubereitet, wird der neue

Bürsten- u. Pinselfabrik

von

Paul Blasejewski.



Empfehle mein **gut sortirtes Bürsten-Waarenlager** zu den **billigsten** Preisen.

Gerberstr. 35.

Seradella,

Rothklee, **Weißklee**, Kleeabgänge, Thymothee Wicken, Erbsen, Hafer, Gerste, **Lupinen** offerirt billigst

G. Safian.

Ein starkes Arbeitspferd

habe zu verkaufen.

Czecholinski-Mocker.

Schon am 16. März cr.

findet die Ziehung der **Weseler Geld-Lotterie** statt. Hauptgewinn Mk. 90 000. Originallose hierzu à 3,25 Mk. empfiehlt

die Hauptagentur:
Oskar Drawert, Altst. Markt.

Ein niedriges Zweirad

auft **Petzolt**, Coppernikusstraße.

!!Ohne Risiko!!

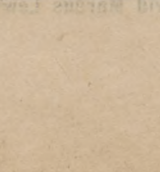
ist das in ganz Deutschland gesetzlich zu spielen erlaubte, deutschgestempelte

400 Frcs. Eisenbahn-Los.

Nächste Ziehung 1. April 1893.
Alljährlich 6 Ziehungen
mit 3600 Gewinnen im Betrage von
4 920 000 Frcs. (à 80 Pf.)
Jedes Los gewinnt mindestens Mk. 230.
Gewinnliste gratis. Monatl. Einz. auf
ein ganzes Originallos Mk. 4.
Porto 30 Pf. — Aufträge erbittet
Bank-Agentur **C. Döring,**
Lissa in Schlesien, Marienstraße 4.

Brauner Wallach,

Alter 9 Jahre, Größe 1,69 m, fehlerfrei, ruhiges Temperament, truppenfromm, für schweres und schwerstes Gewicht geeignet, vorzugsweise Kommandeurpferd, ist versetzungshalber sofort preiswerth zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Ztg.



Reitpferd,

braune Stute, 5 jähr., 5", hocheleg. Exterieur, fehlerfrei, sehr preiswerth zu verkaufen. Näheres Schloßstraße 10, I.

Ein möbl. Zimmer z. v. Gerstenstr. 14 II.

Konservativer Verein.

Jeden Dienstag abends 8 Uhr:
Herrenabend
im „Thorner Hof".

Aula des Gymnasiums.

Nur an 3 Abenden.
Freitag, 17., Sonnabend, 18. u. Montag, 20. d. Mts.
abends 8 bis 10 Uhr:

Die Wunder der Elektrizität u. Optik.

Experimental-Vorträge.

Jeden Abend erläutert durch 75 der brillantesten Experimente. An diesen 3 Abenden keine Wiederholung.

Vortrag sehr populär gehalten von

W. Finn.

Eintrittskarten sind in der **Schwartz**schen Buchhandlung, Breitestr. 15 zu haben. Numm. Sitz 1,50 Mk., nichtnumm. Karte 1,00 Mk., Schüler 50 Pf., zu den 3 Abenden numm. Sitz 3 Mk., nichtnumm. Karte 2 Mk., Schüler 1 Mk.

Wir empfehlen den Besuch dieser ausgezeichneten Experimente ausdrücklich. Ich glaube manchen einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie auf die wirklich schönen und lehrreichen Schaustellungen, welche man sonst nur sehr schwer zu sehen Gelegenheit hat, aufmerksam mache.

Prof. Dr. Puluj,
Hochschule Prag.

Die sehr interessanten Demonstrationen des Herrn **Finn** verdienen die Beachtung des Publikums. Alles ist sehenswerth, belehrend und unterhaltend.

Direktor **Dr. Albrecht,**
Königsberg in Pr.

Sämmtliche Schuhmacherarbeiten

werden dauerhaft, schnell und billig ausgeführt bei **W. Hanke**, Schuhmacher, Tuchmacherstraße 10.

Hüte werden zum **waschen, färben, modernisiren** angenommen. **Schoen & Elzanowska.**

1000 Mark werden **gesucht**, bei Hinterlegung einer Lebensversicherungspolice von 3000 Mk., auf welche seit 5 Jahren eingezahlt wird. Regelmäßige Zinszahlung gesichert. Gefällige Offerten unter **K. W. 33** in der Expedition dieses Blattes.

10000 Mark

zur **sicheren** Hypothek per 1. April 1893 **gesucht.** Offert. unter Chiffre G. 75 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

---

2 Tischlergesellen

können sofort eintreten bei
J. Golaszewski, Tischlermstr.

Ein Laufmädchen

kann sich sofort melden.

Schoen & Elzanowska.

Pensionäre

finden gute und gewissenhafte Pension. Schularbeiten werden beaufsichtigt. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Zwei gesunde 4fgl.

Doppelfenster

mit Verglasung und Basquil-Beschlag, auch gestemmte Fensterladen dabei, sind zu **verkaufen** bei

J. Golaszewski, Tischlermeister.

Ein praktischer

Schreibtisch,

für ein Bureau passend, billig zu **verkaufen.** **Schillerstr. 6, 2 Tr.**

Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Sodbrennen, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln ꝛc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigk., machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

In meinem **Neubau Breitestraße 46** ist noch ein

Laden

im ersten Obergeschoß billigst zu vermiethen.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17.

---

2 möbl. Zim. m. Burschengel. z. verm. Bankstr. 4.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Die schwere Schädigung der gesammten Produktion,

insbesondere der Landwirthschaft durch die Goldwährung.

Von Graf von Mirbach-Sorquitten.

Mitglied des Herrenhauses und des Reichstages.

Die Einführung der Goldwährung in Deutschland war, wie Fürst Bismarck das seiner Zeit zugegeben hat, ein schwerer Fehler. Sie kostete dem Reiche, also sämmtlichen Steuerzahlern allein bei den Silberverkäufen über 70 Millionen Mark — zum Schaden der gesammten schaffenden Bevölkerung und lediglich zum Nutzen der Geldverleiher. Hätte Fürst Bismarck den weiteren Verkauf der Thaler im Jahre 1879 nicht sistirt, so würden wir einen mindestens doppelt so hohen Verlust erlitten haben.

Wie ist das aber möglich, fragt der Mann aus dem Volke, ein Thaler ist doch noch immer ein Thaler, eine Mark ist der dritte Theil des Thalers und für 10 silberne Markstücke bekomme ich ein Zehn-Markstück in Gold? Das verstehe ich nicht — das kann für mich von praktischem Werthe nicht sein. Daß die Währungsfrage von den Allermeisten nicht verstanden wird, das ist ja richtig — es ist dies sehr zu beklagen, denn keine Frage ist von so einschneidender praktischer Bedeutung für das Wohl und Wehe aller Erwerbsarten, ja für das Loos aller Menschen. Sie ist viel wichtiger als die Schutzzoll-Frage und die übrigen heute so viel besprochenen volkswirthschaftlichen Themata. Würde sie von der Mehrheit des Volkes verstanden werden, so würde sich ein Sturm erheben, der die Goldwährung hinwegwehte, wie der Wind die Spreu.

Vielleicht tragen die nachstehenden Sätze zum Verständnisse derselben bei.

Vor etwa 20 Jahren begab man sich mit einem Stück Silber (Barren) zur Münze, die dasselbe für 30 Thaler abzüglich der Prägegebühr kaufte. Aus jedem Pfund Silber wurden 30 Thaler geprägt — wir hatten damals die Silberwährung. Heute geht das nicht mehr. Man kann sich nur aus Gold (Goldbarren) 10- oder 20-Markstücke prägen lassen und erhält für jedes Pfund Gold 1395 Reichsmark in 10- oder 20-Markstücken, gleichfalls unter Abrechnung der Prägekosten, d. h. wir haben die Goldwährung.

In Frankreich konnte von 1803 bis 1873 Jedermann sowohl Silber- wie auch Goldbarren frei ausprägen lassen und zwar hatte er die Wahl, für 1 Pfund Gold 3100 Frcs. oder für 1 Pfund Silber 200 Frcs. ausprägen zu lassen. Das ist die Doppelwährung.

Schließt nun Jemand irgend ein Rechtsgeschäft ab (Darlehnsvertrag, hypothekarische Verpfändung, Pacht, Miethsvertrag u. s. w.), worin es heißt: Ich verpflichte mich, so und so viele Mark, Rubel oder Gulden an Zinsen, an Kapital, an Miethe oder Pacht zu zahlen, so muß die bestimmte Anzahl von Geldstücken zur Erfüllung des Vertrages gezahlt werden, welche in dem Vertrage verabredet war.

Nehmen wir den Fall, daß in Folge eines unglücklichen Krieges oder sonstiger unglücklicher Ereignisse, das deutsche Reich, statt des baaren Geldes in Reichspapiergeld mit Zwangskours (d. h. zu dessen Annahme das Gesetz Jeden zwingt) zu zahlen genöthigt wäre, und jedes dieser papiernen Markzeichen hätte an der Börse nur den Werth einer viertel Mark in Metall, so wären auf Grund früher abgeschlossener Rechtsgeschäfte doch immer nur ebensoviel Mark der entwertheten Papier-Mark zu zahlen als früher in vollwerthigem Metall. Daß das eine schwere Benachtheiligung aller derjenigen sein würde, welche Zinsen, Kapitalien, Miethen, Pachten u. s. w. zu fordern haben, das liegt auf der Hand.

Bei uns ist, wie wir weiter unten sehen werden, durch die Goldwährung das Umgekehrte eingetreten: eine schwere Benachtheiligung aller Derjenigen, die auf Grund von früher abgeschlossenen Verträgen Kapitalien, Zinsen, Pachten, Miethen u. s. w. zu zahlen haben. Bei solchen Verträgen, wie sie vorher erwähnt sind, macht es, wie gesagt, keinen Unterschied, ob das Geld, in dem wir zahlen, einen hohen Werth hat oder nicht; (ob man z. B. beim Einwechseln ausländischen Geldes daran verdient oder nicht) es muß die gleiche Anzahl von Mark oder Rubeln oder Gulden gezahlt werden. — Eine ganz andere Natur hat das Geld, wo es sich um den An- oder Verkauf von Dingen handelt, die einen Weltmarktpreis haben, wie u. a. Getreide, Eisen, Wolle u. s. w. Da würde man in der entwertheten Papiermark mit Zwangskours den vierfachen Preis für den Centner Getreide, Eisen, Wolle u. s. w. erhalten bzw. zu zahlen haben.

Wird nun sehr viel Münzmetall, also jetzt Gold gefunden, so gelangt sehr viel Gold zur Ausprägung, es steigt der in Gold ausgeprägte Geldvorrath bedeutend, das Geld sucht Anlage, belebt den Markt, und die Preise aller Dinge steigen. Das geschah seiner Zeit in Folge der Entdeckung der Goldlager von Kalifornien und Australien, die nun beinahe ausgebeutet sind. Es trat ein allgemeiner wirthschaftlicher Aufschwung ein.

Wird durch den Bergbau u. s. w. sehr viel Silber gewonnen, so würde dieselbe Wirkung eintreten, d. h. ein Steigen der Preise aller Arbeit (Waaren) sowohl in der Landwirthschaft, wie in der Industrie, im Handwerk und Gewerbe, kurz es würde sich ein wirthschaftlicher Aufschwung vollziehen, wenn das Silber wie früher unbeschränkt ausprägbar wäre. Das ist aber in Europa zur Zeit leider nicht mehr der Fall.

Als Deutschland in den Jahren von 1873—1879 mit einem baaren Verlust von über 70 Millionen sein gutes Silber in ungeheuren Massen verkaufte, stellte Frankreich und der Lateinische Münzbund die freie Silberprägung ein. Das Silber ist gerade in Folge dessen sehr bedeutend in seinem Werthe gefallen, es ist bei uns nur noch Waare, kein Münzmetall mehr.*) Das Gold, aus dem man allein noch Geld im Wege freier Ausprägung sich beschaffen kann, ist entsprechend im Werthe gestiegen, es ist dadurch einmal der Preis aller Gegenstände in fortwährendem Sinken begriffen — wir versuchen dem ja durch Schutzzölle vorzubeugen — sodann sind alle Verpflichtungen, namentlich Kapital- und Zinszahlungen, erheblich in ihrem innern Werthe gestiegen, ebenso die Abgaben und Steuern. Beides gereicht zum Nachtheil der ganzen schaffenden Arbeit und nur zum Vortheil der Geldverleiher. Hierin liegt der Hauptgrund derjenigen wirthschaftlichen Noth, unter deren schwerem Druck Landwirthschaft, Gewerbe, Industrie, Handwerk, nicht minder aber die geistige Arbeit, die Kunst u. s. w. darniederliegen, ohne daß die eigentliche Ursache richtig erkannt und genügend gewürdigt wird.

Der Handel hat dasselbe Interesse wie die schaffende Arbeit, er kann nur verdienen und gedeihen, wenn die Haupterwerbsarten des Volks sich wirthschaftlicher Wohlfahrt erfreuen.

Während die Zahl der Menschen, die doch alle des Geldes bedürfen, stetig und bedeutend zunimmt, schränkt man im einseitigen Interesse der Geldverleiher das Metall, aus dem Geld frei geprägt werden kann, ein, indem man einfach dem Silber die Fähigkeit als Geld zu dienen, die es Jahrtausende unbestritten gehabt hat, durch Gesetz abspricht. Liegt darin eine Gerechtigkeit? Nur wenn das Gold so reichlich gefunden würde, daß es das Silber vollständig zu ersetzen vermöchte, daß es dem steigenden Geldbedürfnisse der zunehmenden Bevölkerung allein entsprechen könnte, wäre die einseitige Goldwährung vielleicht zu empfehlen, vorausgesetzt, daß eine bedeutende Goldausbeute auch für die Zukunft dauernd gesichert bliebe. Das ist aber durchaus nicht der Fall, die Goldproduktion nimmt vielmehr bedeutend ab, was auch von den Anhängern der Goldwährung zugegeben wird. Ferner: Wenn wir Kolonien erwerben, so bedürfen wir für die Bevölkerung dieser Kolonien großer Summen in Deutschland geprägten Geldes und wird die Geldnachfrage dadurch auch noch bedeutend erhöht. Auch die übrigen Europäischen Groß-Staaten erweitern beständig das Gebiet ihrer Kolonien. Soll das Gold allein dem Geldbedarf aller dieser Länder genügen, die bisher Tauschhandel trieben und des Geldes nicht bedurften? Endlich: der Verbrauch des Goldes zu industriellen Zwecken ist so bedeutend, daß er fast das ganze jetzt noch aus der Erde gewonnene Gold in Anspruch nimmt.

Die Anhänger der Goldwährung übergehen diesen ungeheuren Verbrauch des Goldes zur Herstellung von Schmuck, kostbaren Gegenständen aller Art nicht mit Stillschweigen. Sie wagen es allerdings nicht zu behaupten, daß das Gold für den Münzverbrauch aller Länder hinreichend sei, aber für den Bedarf von Deutschland, Nordamerika, England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden-Norwegen und jetzt noch Oesterreich soll es hinreichend und die Goldwährung für diese Länder segensreich sein. Es ist das absolut unrichtig aber nehmen wir an, die Goldwährungspartei hätte darin Recht, es fiele aber noch andern bedeutenden Ländern ein, ebenfalls zur Goldwährung überzugehen, würde dann nicht das Gold unter allen Umständen unzureichend und knapp werden, würde nicht schon durch derartige Versuche eine sehr bedeutende Werth-Steigerung des auf Gold basirten Geldes und damit ein kolossaler Rückgang aller Waaren-Preise, eine weitere schwere Schädigung aller Schuldner, eintreten müssen?

Sind nicht alle unsere Silbergeräthe in gleicher Weise entwerthet worden? Zum besseren Verständniß wiederhole ich einige früher von mir an anderer Stelle gebrauchte Beispiele und lege denselben die Annahme zu Grunde, daß von den beinahe vierzig Prozenten, um die der Silberwerth wirklich gesunken ist, nur ein Viertel, also zehn Prozent, auf eine Werthserhöhung des Goldes und unserer gegenwärtigen Währung zu rechnen sei.

Das Gut A. hatte vormals bei der Silberwährung einen Werth von 20 000 Thlr. Jetzt sind 20 000 Thlr. nominell 60 000 Mark. Diese 60 000 Mark sind aber 10 Prozent mehr werth als 20 000 Thlr. Wenn nun der Werth des Gutes an sich derselbe geblieben ist, so wird es jetzt folglich nur noch mit 54 000 Mark bezahlt. Sodann: Ein Gut, das 10 000 Thlr. werth ist, ist unter der früheren Währung bei der Erbtheilung mit einer Hypothekenschuld von 9000 Thlr. belastet worden. Dem Eigenthümer verblieben danach vormals 1000 Thlr. Vermögen, jetzt, da die Hypothek nach der neueren Währung um 10 Prozent in ihrem Werthe erhöht ist, bleiben ihm nur 100 Thlr. Vermögen. Steigt der Geldwerth noch um ca. $^1/_{10}$ Prozent, so bleibt ihm nichts; ein Fall, der nur zu häufig vorgekommen ist, ohne daß der Geschädigte sich über die Ursache klar ist.

Ferner: Der bisherige österreichische Papiergulden stand in Folge der Werthverminderung des Silbers lange Zeit im Kurse dem österreichischen Silbergulden ungefähr gleich. Angenommen, ein österreichischer Grundbesitzer hätte für den Centner Weizen, den er nach Belgien versendete, nach Abzug der Transportkosten 3 Gulden bekommen, er hätte davon 15 000 Centner verkauft und danach 45 000 Gulden erhalten. Diese 45 000 Gulden waren, solange das österreichische Papiergeld und das Silber im Werthe gleich standen, = 1000 Pfund Silber. Diese 1000 Pfund Silber waren für den österreichischen Produzenten vollwerthig für alle Zins-, Kapitals-Zahlungen, Abgaben und Steuern, die er in Oesterreich zu zahlen hatte. Angenommen, ein Großgrundbesitzer aus dem Oesterreich benachbarten Preußischen Schlesien verkaufte damals gleichzeitig nach Belgien ebensoviel Weizen und hatte dieselben Frachtkosten bis dahin, so erhielt er ebensoviel, d. h. ebenfalls 1000 Pfd. Silber oder dessen Werth. Für ihn war aber das Silber bei allen Zahlungen in Preußen nicht mehr vollgültig. Er mußte es in Goldwerth umwechseln und verlor dabei mindestens 20 Prozent, weil der Silberwerth damals um ebensoviele Prozente gefallen war, oder, mit anderen Worten, er bekam $^1/_5$ für seinen Weizen weniger.

Hieraus erhellt auch schon, daß der österreichische, der russische Produzent u. s. w. unsere Grenzzölle sehr leicht auszugleichen vermochte, wenn nämlich deren einheimische Valuta niedrig stand, wenn das österreichische, das russische Geld im Werthe zurückging.

Nehmen wir an, ein österreichischer Produzent konnte eine bestimmte Waare mit genügendem Nutzen an seinem Wohnorte für 1000 Gulden liefern, hundert österreichische Gulden galten an der Börse von Wien und Berlin 175 Mark, also tausend Gulden = 1750 Mark. Dieselbe Waare konnte an einem preußischen Orte für ebenfalls 1750 Mark produzirt und mit gleichem Nutzen wie in Oesterreich verkauft werden, die Fracht von Oesterreich nach diesem Orte in Preußen und der deutsche Zoll betrugen zusammen 80 Mark. War das der Fall, so konnte die Waare von Oesterreich nicht bezogen werden, der österreichische Produzent konnte mit dem preußischen nicht konkurriren. Fiel aber das österreichische Geld im Werthe und galten 100 Gulden nur 165 Mark, so konnte man die österreichische Waare mit deutschem Gelde für 1650 Mark in Oesterreich kaufen, ließ sie nach Deutschland kommen, zahlte 80 Mark Zoll und Fracht, im Ganzen also 1730 Mark, und hatte dabei doch noch um 20 Mark billiger gekauft, als man im Inlande kaufte, wo man 1750 Mark zahlen mußte. Der deutsche Zoll war durch den Rückgang der österreichischen Währung einfach beseitigt worden. Verkaufte der österreichische Produzent die Waare nach Preußen, so erhielt er 1000 Gulden und 20 Mark oder 1033 Gulden, trotzdem er den Transport nach Deutschland und den deutschen Zoll bezahlte. Er konnte mit dem preußischen Produzenten nicht nur konkurriren, vielmehr um 20 Mark billiger verkaufen, d. h. er konnte den Preis unserer Produktion herabdrücken, trotz Zoll und Fracht.

Steigt daher das Gold noch mehr im Preise und sinkt das Silber entsprechend tiefer, so müssen wir, um unsere Produktion vor den Silberländern, wie Indien, zu schützen, unsere Zölle immer mehr steigern. Leider haben wir durch die Handelsverträge diese Maßnahme aus der Hand gegeben.

Der kolossale Rückgang der Weizenpreise ist wesentlich dem Import ostindischen Weizens auf den Weltmarkt zuzuschreiben. Der ostindische Weizen kann aber nur zu den jetzigen niedrigen Preisen nach Europa importirt werden, weil Ostindien Silberwährung hat, die gegen Gold differirt. Bestände das frühere Werthverhältniß zwischen Gold und Silber noch, so würde der indische Produzent gerade wie der österreichische Produzent im vorstehenden Beispiel (bei dem erstgenannten höheren Guldenkurse) mit uns nicht konkurriren und unsere Weizenpreise nicht herabdrücken können. Den Rückgang des Silberpreises hat aber in erster Reihe Deutschland verschuldet. Gesetzgeberische Maßnahmen unseres eigenen Vaterlandes tragen also die Hauptschuld an der wirthschaftlichen Noth, die auf der Landwirthschaft, der Industrie und auf vielen anderen Zweigen der schaffenden Thätigkeit lastet. Hat nicht Deutschland dieserhalb die ganz besondere Verpflichtung, Abhülfe zu schaffen? — Es war dringlich nothwendig und sehr weise durch Zölle zu helfen. Wie stünde es heute um unser Reichsbudget und die Budgets der Einzelstaaten und um unsere Produktion ohne diese Zölle? Aber gründliche Hülfe konnten die Zölle allein nicht gewähren. Sie ist nur möglich, wenn das Silber neben dem Golde zur freien Münzprägung zugelassen wird. Daß Deutschland hierin nicht allein vorgehen kann, sondern nur auf Grund von Vereinbarungen mit anderen bedeutenden Staaten, ist ja bekannt, aber diese Staaten sind zum großen Theil bereit, mit uns gemeinsame Sache zu machen, wenn wir ihnen entgegenkommen. Nun wird Seitens der Vertreter der Goldwährung immer betont: Herrscht nicht bei den österreichischen, den russischen Produzenten eine ähnliche Noth wie bei uns, was haben also diese Argumente, die Seitens der Doppelwährungspartei ins Gefecht geführt werden, für einen praktischen Werth?

*) Der Münzwerth (Goldmünzwerth) des Thalers, der laut Gesetz noch vollwerthig in allen Zahlungen ist, beträgt heute 1 M. 80 Pf.

Darauf ist zu erwidern: Die Produktion ist in Rußland an sich in günstigerer Lage, allein die Gesammtfinanzlage des Staats ist eine bedeutend schlechtere, weil Rußland sehr bedeutende Staatsschuldenzinsen an das Ausland zu zahlen hat, zum Theil in der erhöhten (Gold-)Valuta des Auslandes. Es muß daher seine Steuerzahler außerordentlich belasten, und den Hauptantheil der Steuern trägt auch dort in erster Reihe die Landwirthschaft, dann die übrigen Produktionszweige, das mobile Kapital wie bei uns den kleinsten Theil. Ein weiterer Uebelstand in diesem Nachbarlande ist die schlechte, weil schwankende Valuta. Der Gewinn dieser Schwankungen fällt überwiegend der Börse zu, es werden dadurch dem übrigen Besitzstande alljährlich enorme Summen entzogen. — Was die deutschen Bimetallisten anstreben, ist keine verschlechtert, auch keine schwankende Währung, vielmehr eine möglichste gesicherte auf Gold und Silber beruhende. Ebenso wie man sicherer und fester auf beiden Füßen steht als auf einem, so wird auch der Geldwerth, der auf beiden Edelmetallen basirt ist, viel weniger schwankend sein, als der auf einem Metall beruhende.

Die Anhänger der Goldwährung führen gegen die Bestrebungen der Doppelwährungspartei ferner an: Würde das Silber frei ausgeprägt, so würde eine bedeutende, allgemeine Preissteigerung aller Dinge eintreten. Sie bestreiten aber daß die Beseitigung der Silberprägung eine Preisherabminderung bewirkt habe. Ist das eine richtig, so muß das andere auch richtig sein, oder beides ist falsch. Es ist aber unmöglich, daß die eine Wirkung eintritt und die andere ausbleibt. Wenn die Freigabe der Prägung des Silbers, wie die Goldwährungspartei richtig annimmt, eine Steigerung der Preise zur Folge haben würde, so mußte die Beseitigung der Silberprägung ein Sinken der Preise hervorrufen. Hierzu ein wohl bereits bekanntes Beispiel. Nehmen wir an, es würde in einem Lande aus irgend welchen Gründen das Pflügen mit Ochsen verboten und nur das mit Pferden gestattet. Würde da nicht eine erhebliche Preissteigerung der zum landwirthschaftlichen Betriebe (Pflügen) erforderlichen Pferde eintreten? Wenn das Gold die Funktion des Goldes und Silbers (Pferde und Ochsen) als Münzgeld übernimmt, so sollte eine Werthsteigerung des Goldes und damit ein Sinken der Waarenpreise nicht eintreten? Das begreife, wer es vermag.

Meiner Ueberzeugung nach würde allerdings als Folge der Wiederausprägung des Silbers eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Preise aller Produkte, die einen Weltmarktpreis haben, eintreten und würde sich damit ein bedeutender wirthschaftlicher Aufschwung vollziehen.

Es fragt sich nun, ob eine solche Preissteigerung und ein wirthschaftlicher Aufschwung ein Glück oder ein Unglück ist. — Hätten wir auf allen Produktionsgebieten sehr hohe Preise, wären unsere wirthschaftlichen Verhältnisse sehr günstige, so wäre eine weitere Preissteigerung nicht nothwendig, vielleicht bedenklich. Aber das gerade Gegentheil ist der Fall. Klagen über gedrückte Preise ertönen überall, am lautesten in dem Lande der reinen Goldwährung und des Freihandels, in dem frommen und tugendhaften England. Die Landwirthschaft erleidet dort unermeßliche Verluste, trotz der gepriesenen, intensiven Bodenkultur, die Industrie arbeitet vielfach mit Verlust; ihre Ausfuhr nach den Silberländern wird unmöglich.

Auch die Vorhersagungen der Bimetallisten Seyd und Wolowski, die Wirkungen der Goldwährung betreffend „die Ansammlung immenser Reichthümer in den Händen Einzelner, namentlich der großen Vertreter des mobilen Kapitals, die Verarmung des überwiegenden Theils des Volks" treffen ja gerade in England vollkommen zu.

Wem diese Zustände ideal erscheinen, der möge allerdings nicht an der Goldwährung rütteln. — Ich kann den allgemeinen Preisrückgang nur für ein schweres wirthschaftliches Unglück ansehen. Die wirthschaftliche Lage in Deutschland ist durch die Wiedereinführung von Zöllen vor noch schwererem Rückgange geschützt worden, durch das Sinken der Währung in Rußland, Indien u. s. w. werden aber unsere Zölle diesen Ländern gegenüber abgeschwächt, bezw. ganz beseitigt. Die allgemeine wirthschaftliche Lage ist gegenwärtig die, daß vermöge der Entwicklung der Verkehrsmittel allerdings fast jedes Produkt in fast unbeschränkter Menge zu verwerthen ist, aber alle Produkte, mit sehr geringen Ausnahmen, zu so niedrigen Preisen, daß dem Produzenten kein Nutzen, oder nur ein ganz ungenügender Nutzen verbleibt. Das trifft am schwersten die Landwirthschaft, sowie alle Gewerbe, welche von der Kaufkraft der Landwirthschaft abhängen, wozu in erster Reihe das Handwerk gehört. Auch der Handel empfindet es und wird es bald noch mehr empfinden, was es bedeutet, wenn die Kaufkraft der Produktion dauernd zurückgeht.

Einen besonderen Trumpf glaubt die Goldwährungspartei auszuspielen, wenn sie mit Emphase ausruft: Seht, ihr Kreditbedürftigen, insbesondere ihr Landwirthe, welchen Segen euch die Goldwährung bringt, noch niemals war der Zinsfuß so niedrig als jetzt unter der Herrschaft der Goldwährung! Diese Behauptung hat allerdings zunächst den kleinen Fehler, daß sie nicht wahr ist, denn in den vierziger Jahren, also bei der Silberwährung, standen unsere 3½prozentigen Pfandbriefe u. s. w. weit über 100 Prozent, also über Pari! Diese Zeit war allerdings der gegenwärtigen insofern sehr ähnlich, als auch damals alles sehr billig war. Es lastete damals wie jetzt eine sogenannte „wirthschaftliche Depression" auf unserer Erwerbsthätigkeit. — Niedriger Zinsfuß kann allerdings seinen Grund in Ueberfluß an mobilem Kapital haben, wie in Frankreich, England u. s. w. Bei uns trifft dieser Grund nicht zu, der niedrige Zinsfuß ist vielmehr überwiegend auf den vorerwähnten Rückgang der Preise, die „wirthschaftliche Depression" zurückzuführen. — Wenn wegen niedriger Preise kein Unternehmen rentirt, so zieht sich begreiflicher Weise das solide Kapital von allen Unternehmungen zurück, und sucht nur absolut sichere Anlagen, es strömt diesen Anlagen so massenhaft zu, daß dieselben immer begehrter werden und ihr Preis mehr und mehr steigt, oder, was dasselbe ist, ihr Zinsfuß mehr und mehr sinkt. Für das solide in ersten Sicherheiten Anlage suchende Kapital hat die Goldwährung, dadurch, daß sie den wirthschaftlichen Nothstand verschärft hat, allerdings zu dem Erfolge beigetragen, daß sein Zinsgenuß gesunken ist.

Wie geringfügig ist aber dieser Nutzen für die Produktion im Verhältniß zu dem Preisrückgang ihrer Produkte? Viel besser: Hohe Preise und lohnender Verdienst bei etwas höheren Schuldzinsen, als niedrige Preise und kein Verdienst bei geringeren Schuldzinsen.

Was nun die arbeitenden Klassen anlangt, so sind für sie erfahrungsmäßig die Zeiten und Gegenden mit billigem Brod und niedrigen Preisen die ungünstigsten. Weshalb strömen denn die Arbeiter aus den östlichen Provinzen Deutschlands, wo die Preise niedrig sind, dauernd nach dem Westen, wo Getreide-, Vieh- und Brodpreise um volle 30 Prozent höher sind? Warum vollzieht sich nicht die umgekehrte Bewegung? Dem Arbeiter geht es dann am besten, wenn der Erwerbszweig, in dem er Beschäftigung findet, blüht und reichlichen Verdienst hat, dann findet er reichliche, gesicherte Arbeit. Trotz billiger Preise und billigen Brodes, oder vielmehr gerade wegen der niedrigen Preise, die den Arbeiter zwingen, sein Gewerbe einzuschränken oder ganz ruhen zu lassen, kann der Arbeiter verhungern bezw. der Armenpflege anheimfallen, weil es ihm an Arbeit fehlt. Die gegenwärtige Zeit mit ihren überaus billigen Preisen und gleichzeitig zunehmender Arbeitslosigkeit ist ein sprechender Beweis hierfür.

Die Landwirthschaft muß sich verständiger Weise gerade jetzt aller nicht absolut dringlichen Meliorationen enthalten, sie muß von dem Ankauf aller nicht dringlich nothwendigen Geräthe und Maschinen absehen. Sie thut damit, wie ich nicht verkenne, einen wirthschaftlichen Rückschritt, der aber im Interesse der Erhaltung des Besitzes unter den gegenwärtigen ungünstigen Produktionsbedingungen geboten ist, sie wird damit zum schlechten Konsumenten anderer Erwerbsarten, insbesondere der Industrie, ebenso wie der auf halbe Arbeit gesetzte industrielle Arbeiter ein schlechter Konsument der Landwirthschaft wird.

Es sind das die Folgen des Rückgangs der Preise, dem nach meiner Ueberzeugung durch die Wiederherstellung des Silberpreises wirksam abzuhelfen ist.

Landwirthschaft und Industrie müssen vereint mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Wiederherstellung des Silberwerthes eintreten. In den Reihen der Landwirthschaft ist die Erkenntniß dieser Nothwendigkeit eine nahezu allgemeine. Die Landwirthschaft ist aber auch zu verlangen berechtigt, daß ihr Seitens der Industrie und des Gewerbes die nöthige Unterstützung bei Erreichung dieses Zieles zu Theil werde.

Merkwürdiger Weise werden von der Goldwährungspartei noch die Mündel, die Wittwen und Waisen, die Pensionäre und die Beamten gegen den Bimetallismus ins Gefecht geführt.

Stellt man die gesammte schaffende Arbeit, die Landwirthschaft, die Industrie, das Gewerbe und Handwerk unseres Volkes auf die eine Seite einer Wagschale, auf die andere die Mündel, die Wittwen, Waisen und Pensionäre, nach welcher Seite, frage ich, wird sich die Wagschale neigen? Werden die Mündel ꝛc. ꝛc. ihrer Bedeutung nach gegenüber den mehr als Zweidritteln des gesammten Volkes nicht vollständig verschwinden? — Sollen für die Gesammtproduktion der Nation hochwichtige, ja dringlich nothwendige wirthschaftliche Maßnahmen sistirt werden, nur weil das Vermögen der Mündel ꝛc., soweit es in mobilem Kapital besteht, dadurch in etwas geschädigt werden könnte? — Was soll aber aus den zukünftigen Wittwen, Waisen, Mündeln u. s. w. werden, wenn die gegenwärtigen Produktivstände nichts mehr erwerben und verdienen können?

Was ferner die Beamten anlangt, die angeblich geschädigt werden sollen, wenn das Silber wieder frei ausgeprägt wird, so müßte es nach dieser Auffassung den Beamten besonders gut ergehen, wenn es der gesammten schaffenden Arbeit im Staate recht schlecht geht. Ich meine, daß nur ein Staat, in dem die Landwirthschaft und die Gewerbe blühen und gedeihen, seine Beamten reichlich besolden kann.

Zum Schluß noch einige Aeußerungen, die für die vorliegende Frage nicht ohne Interesse sind. Ein Mitglied der Finanzwelt, Reichstagsabgeordneter und Goldwährungsmann, äußerte mir gegenüber bei einer parlamentarischen Soiree: „Ich gebe Ihnen zu, daß ohne die Einführung der Goldwährung die Landwirthschaft die niedrigen Preise, die schweren Krisen nicht gehabt hätte. Aber diese Opfer waren nothwendig." Ich frage nur: Zu wessen Gunsten waren sie nothwendig?

Der Leiter eines staatlichen Bankinstituts erklärte mir: „Für eine Generation würde allerdings der Bimetallismus der Landwirthschaft helfen."

Ich glaube, das genügt uns.

In dem Bericht der Niederländischen Bank an den Finanzminister vom 22. Juni 1882 heißt es: „Es sei die gegenwärtige Lage (wegen des Kampfes um das Gold) nicht bloß für einige Länder gefahrvoll, sie berge Nachtheile für alle Länder, welches Münzsystem sie auch besäßen. Diese Nachtheile treten bereits zu Tage und dürften noch zunehmen. Sie beständen darin, daß der Werth eines jeden der beiden Metalle und die Weltkurse zwischen den Ländern mit verschiedenen Währungen veränderlicher geworden seien. Es gäbe nur eine wirksame Abhülfe: Die Einführung der Doppelwährung mit einheitlichem Werthverhältniß zwischen beiden Metallen auf einem sehr großen Gebiete. Ueberraschend sei es, daß so viele kluge Männer diese Wahrheit nicht erkennen wollten." —

Dieser letzte Satz ist zweifellos richtig. Die Männer, die in diesen Dingen orientirt sind, würden die Nachtheile und Gefahren der Goldwährung einsehen, wenn sie eben nur einsehen wollten. Dem Einsehenwollen steht aber bei vielen das egoistische Interesse entgegen, bei anderen wieder der Eigensinn, nicht zugestehen zu wollen, daß man sich in einem Irrthum befunden hat.

Geradezu unbegreiflich erscheint es, daß eine politische Partei die Währungsfrage, eine rein wirthschaftliche Frage von so tiefeinschneidender Bedeutung, zu einer Parteifrage stempelt. Dieses Verdienst gebührt freilich allein der „freisinnigen Partei." Sie hat dem Kranz ihrer Verdienste, damals unter dem Namen „Fortschrittspartei", im Reichstage einstimmig gegen alle Schutzzölle, einstimmig gegen die Wuchergesetze, gegen die Innungen des Handwerks, gegen die Besteuerung der Börsengeschäfte gestimmt zu haben, ein werthvolles Blatt zugefügt.

Daß die Sozialdemokraten, die man füglich nicht als eine politische Partei ansehen kann, geschlossen für die Goldwährung eintreten, ist leicht begreiflich. Dieselben wollen durch die Macht der Unzufriedenen den Umsturz der bestehenden Gesellschaft. Wer auf dem Boden steht, der wird mit Recht in der Goldwährung ein wirksames Mittel zur Erreichung dieses Zieles erblicken. Die freisinnige Partei und die Sozialdemokraten bilden, wie in manchen anderen Fragen, damit die Kerntruppen einflußreicher Kreise.

Die liberalen Parteien haben, vorausgesetzt, daß sie nicht zur reinen Opposition und Negation herabsinken, im Staatsleben dieselbe Existenzberechtigung wie die konservativen Parteien. Der politische Standpunkt sollte aber niemals ein Hinderniß der sachlichen Beurtheilung wirthschaftlicher Fragen sein, am allerwenigsten einer Frage von so eminenter Bedeutung.

Hätte die auswärtige Politik den Reichskanzler Fürsten von Bismarck während der auf die Ereignisse von 1870/71 folgenden Jahre, bis 1878, wo die Stellung des jungen deutschen Reichs den anderen Mächten gegenüber erst gesichert erschien, nicht vollständig in Anspruch genommen, so daß ihm jede Betheiligung an dem inneren wirthschaftlichen Ausbau des Reichs unmöglich wurde, so hätte Deutschland den verhängnißvollen Schritt des Uebergangs zur Goldwährung sicher nicht gethan. Dem Uebergang zum Bimetallismus tritt vor allem die Schwierigkeit entgegen, daß er sich nicht innerhalb unserer Grenzen thun läßt, aber Schwierigkeiten müssen überwunden werden, wo es sich um das Wohl unseres gesammten Erwerbslebens handelt.

Was die Möglichkeit einer bimetallistischen Union anlangt, so erklärten die Vertreter der deutschen Regierung bei der letzten Münzkonferenz in Paris:

„Sie erkennen an, daß die Rehabilitirung des Silbers erwünscht sei und sich durch die Freigabe der Silberausprägung in einer Anzahl der auf der Konferenz vertretenen volkreichsten Staaten die Rehabilitirung des Silbers nach einem zwischen Gold und Silber zu vereinbarenden Werthverhältnisse erreichen lasse."

Die Bimetallisten wünschen nur, daß Deutschland auch seinerseits entscheidende Schritte thue, um eine solche Vereinbarung anzubahnen und durchzuführen.

Da Frankreich durch siebzig Jahre ganz allein im Stande war, mittelst der freien Prägung des Goldes und Silbers das feste Werth-Verhältniß der beiden Metalle auf recht zu erhalten, warum sollte das jetzt nicht durch einen Vertrag Deutschlands mit Amerika, Frankreich und anderen europäischen Staaten möglich sein? —

Wenn ich mich nun noch speziell an meine Berufsgenossen, die Landwirthe, wende, so frage ich: Ist der Rückgang der Preise für Wolle, Spiritus, auch für Getreide u. s. w. nicht ein geradezu unerhörter? Ist die Rentabilität der Landwirthschaft, insbesondere auf geringeren Böden, nicht vollständig in Frage gestellt, selbst wenn man an die Bodenrente die allerbescheidensten Ansprüche stellt?

Wohl überall haben meine Berufsgenossen durch Fleiß und Sorgfalt, durch die peinlichste Sparsamkeit die enormen Ausfälle zu ersetzen gesucht. Eine auch nur annähernde Ausgleichung des Defizits wird sich jedoch weder durch verbesserte Technik noch durch Sparsamkeit und Einschränkung herbeiführen lassen. Hält der Rückgang der Preise noch einige Zeit an, so ist der Ruin der meisten derer, denen nicht Einnahmen aus Kapitalien oder aus anderen Hülfsquellen zufließen, unvermeidlich. Schon in diesem Winter klopft die Noth unbarmherzig an viele Thüren. Die Noth ist allerdings der beste Lehrmeister, und sie wird denen, welche den silberfreundlichen Bestrebungen bisher fernstanden, die Augen öffnen — recht vielen, fürchte ich, zu spät.

Mit der üblichen Redensart von der Ueberproduktion schafft man die Noth nicht aus der Welt.

Die steigende Produktion hat ihren Grund wesentlich in der unendlichen Vermehrung der schaffenden Kraft durch die Dampfmaschine, welche Waaren schnell und billig erzeugt und sie ebenso schnell und billig verfrachtet und befördert.

Geschieht nun nicht Seitens des Staats und der Privatassoziation alles mögliche, um die Anwendung der Maschine zu erweitern und zu erleichtern?

Begünstigt man durch besondere Maßnahmen die Vermehrung der Produktion, so muß man auch, will man die Produktivstände nicht schädigen, für eine entsprechende Vermehrung des Geldes Sorge tragen. Geschieht das nicht, so ist das Sinken der Preise eine unausbleibliche Folge. Eine Einschränkung des Münzmetalls ist eine wirthschaftliche Inkonsequenz, welche die nachtheiligsten Folgen haben muß.

Eigenthümlich ist es, daß gerade diejenigen, welche das Wort „frei", „freie Entwickelung der wirthschaftlichen Kräfte", stets und bei jeder Gelegenheit im Munde führen, sich der freien Ausprägung des einen Münzmetalls widersetzen und sich hierin als die eifrigsten Reaktionäre entpuppen. —

Daß wir auch ohne Bimetallismus im Laufe der Zeit zu einer Ausgleichung gelangen können, das unterliegt freilich keinem Zweifel. Wie sich diese Ausgleichung vollziehen würde, das schilderte der italienische Nationalökonom, spätere Minister, Luzatti bei der Pariser Münzkonferenz von 1881 sehr zutreffend, indem er sagte:

„Gewisse Nationalökonomen bemerken, daß wenn durch die Beseitigung des Silbers das Gold seltener wird, sein Preis steigt und derjenige aller Waaren fällt, bis das Gleichgewicht auf neuer Grundlage hergestellt sein wird. Aber weiß man auch, welches der richtige Name dieses Gleichgewichts, welches sich in einer Unterredung oder in einem Buche so leicht darstellt, bedeutet? In der Wirklichkeit nennt es sich Krisis d. h. Ruin für die Industrie, Elend für den Arbeiter, allgemeines Leiden und allgemeine Unbehaglichkeit."

Möchten wir diesen Weg der Ausgleichung, den wir thatsächlich beschritten haben, recht bald verlassen!

Bis zum Dezember 1891 stand uns ein Mittel zu Gebote, um unsere Produktion, insbesondere die landwirthschaftliche, zu schützen — die Zölle. Wir haben dieses Mittel in den Handelsverträgen mit Oesterreich u. s. w. aus der Hand gegeben. Gelegentlich der Berathung dieser Verträge im Reichstage wurde uns in bündigster Form für die der Landwirthschaft auferlegten Opfer Ersatz auf anderen Gebieten zugesichert. Geschehen ist bisher freilich noch nichts. Es giebt aber nun auch kein anderes allgemein wirksames Mittel, um unserer Produktion zu helfen, als die Wiederherstellung des Silberwerthes. Diese Frage hat seit der Bindung der Zölle nach oben eine ganz andere Bedeutung erlangt als bisher. Und doch stehen die verbündeten Regierungen, wie das aus den Erklärungen in der Reichstagssitzung vom 12. Dezember 1892, bei der Berathung der von mir eingebrachten Interpellation, ganz klar hervorging, jetzt erheblich hinter dem Standpunkte zurück, welchen Deutschland bei der letzten Münzkonferenz in Paris in 1881 einnahm!

Man soll sich dann wenigstens nicht über Stimmungen wundern, die in der treuen, ruhigen, staatserhaltenden ländlichen Bevölkerung bis vor Kurzem erfreulicherweise nicht zu finden waren. — Die landwirthschaftliche Bevölkerung wird auch in Zeiten bitterer Noth alle Opfer, die sie irgend erschwingen kann, gerne bringen, wenn sie das Gefühl hat, daß ihr wirthschaftliches Wohl in verständnißvoller Weise gefördert wird. Dazu gehört aber nach meiner festen Ueberzeugung vor Allem, daß man die Bedeutung der Silberfrage nicht unterschätzt. Diese Ueberzeugung unentwegt zum Ausdrucke zu bringen, das halte ich für meine patriotische Pflicht, deren Erfüllung ich mir durch Niemand werde beeinträchtigen lassen.

Im Januar 1893.

Herausgegeben vom „Bureau der Steuer- und Wirthschafts-Reformer" und „des Congresses Deutscher Landwirthe" (Sekretär Stephan), Berlin SW. 47, Hagelsbergerstr. 18.
Druck von C. Dombrowski in Thorn.